

## Regotisierung der Steyrer Stadtpfarrkirche - ein Beispiel für die Gesinnung ihrer Zeit

Von Manfred Brandl

### 1. Vorbemerkungen

Tiefer noch, als die geschichtlichen Änderungen der menschweltlichen Wirklichkeiten am Fortschritt von Technik und Naturwissenschaften ablesbar sind, erfährt man den raschen Wechsel der Epochen an dem Aufeinander künstlerischer, menschwissenschaftlicher, „geistes“-wissenschaftlicher Gedanken, Leistungen, Systeme, also am Aufeinander kultureller Leistungen und Zustände, an der Realität der Verhaltensweisen der Menschen zu ihrer nichttechnischen Umweltwirklichkeit.

Unbeschadet aller Unwandelbarkeit christlicher Lehre in ihrem eigentlichen Kern wird man frappiert von der Wandelbarkeit der Akzentsetzungen persönlicher Frömmigkeit, religiöser Ausdrucksformen, besonders der in Liturgie und noch viel mehr der in sakral gebundener Kunst objektivierten Vorstellungen, in denen der Mensch seine religiöse Hinwendung zum Ursprung und Ziel in Wort, Musik und bildendem Kunstwerk vergegenständlicht.

Diese beiden in aller Kürze umrissenen Gedanken sollen nun an einem uns nahen, greifbaren Beispiel praktisch erläutert werden bzw. zum Verständnis unseres Themas dienen. An Hand der Steyrer Stadtpfarrkirche<sup>1</sup> und der Geschichte ihrer Regotisierung<sup>2</sup> soll dargestellt werden, wie vor etwa 55 bis 110 Jahren - diese Arbeit behandelt die Zeit von 1854 bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges - eine uns ganz fremde Empfindungswelt geherrscht hat, wiewohl jene Zeit noch ziemlich rezent ist.

Wie mancher, mag er auch mancherlei historische Kenntnisse besitzen, der Epoche des Kaisers Franz Joseph (reg. 1848-1916) mit Abneigung, Beklemmung und Geringschätzung begegnet, so findet sich der Mensch von heute auch von den damaligen Erscheinungen auf dem Gebiet der Kirchenkunst meistens befremdet und abgestoßen.<sup>3</sup> Diese Abneigung mag damit begründet werden, dass man heute oftmals noch nicht in der Lage ist, jener Zeit ihren Eigenwert zuzugestehen. Das schöne und tiefe Wort Leopold von Rankes, dass jede Epoche unmittelbar zu Gott sei, welches manche analoge Ausdeutung zulässt, kann aus manchen Gründen hinsichtlich jener rezenten Epoche noch nicht sonderlich vollzogen werden. Liegt das an dem tatsächlich unversöhnlichen Gegensatz der Kultur jener Zeit und der heutigen? An der uns heute unecht vorkommenden Empfindungswelt von damals? Oder liegt es an jener engen, beschränkten Klasseninteressen dienenden Schamheit des Liberalismus, der schon zu Beginn dieses Jahrhunderts hierzulande seinem geistigen und nach 1918 noch mehr seinem soziologischen Ruin zusteuerte?<sup>4</sup> Ebenso fern steht uns heute zumeist der ebenso wenig letztgültig verankerte, noch dazu fatal historisierende Deutschnationalismus, dessen Empfindungs- und Erlebniswelt (die sich zum Teil auch mit der Neugotik identifizierte) uns nur zu kühler, vielleicht historisch interessierter Stellungnahme bewegen kann. Die Abneigung gegen die „Gründerzeit“, gegen die Epoche des Liberalismus und der durch soziale Konventionen geschützten gutbürgerlichen historisierenden Stilrichtungen des

---

<sup>1</sup> Zur Geschichte der Stadtpfarrkirche vgl. Josef Ofner, Kunstchronik der Stadt Steyr (Fortsetzung), in: Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr Heft 26 (Dezember 1965), S. 41 ff., Heft 27 (Dezember 1966), S. 48—67; Josef Harter, Die Stadtpfarrkirche in Steyr, in: Linzer Tagespost 1905, Nr. 31, 32; Linzer Volksblatt 1912, Nr. 19—21, 23—25.

<sup>2</sup> Hermann Riewel, Die Stadtpfarrkirche zu Steyr in Oberösterreich, in: Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines Jg. IX (Wien 1865), S. 97—109; Josef Harter, Das „Maria-End“-Relief am Nordportal der Stadtpfarrkirche zu Steyr, in: Christliche Kunstblätter Jg. 51 (1910), S. 4—5, 15—16; ders., Die vollendete Restaurierung der Nordfassade der Stadtpfarrkirche in Steyr, in: Christliche Kunstblätter Jg. 54 (1913), S. 19—21; ders., Bevorstehende Restaurierung der Südfassade der Stadtpfarrkirche in Steyr, ebd., S. 44—46.

<sup>3</sup> Vgl. die Kritik an gewissen Erzeugnissen zur religiösen Erbauung besonders aus jener Zeit bei Richard Egenter, Kitsch und Christentum, Arena- Taschenbuch Nr. 59/60, 1962.

<sup>4</sup> Vgl. Karl Eder, Der Liberalismus in Altösterreich. Geisteshaltung, Politik und Kultur, Wien—München 1955 (= Wiener Historische Studien, hrsg. von Karl Eder, Hugo Hantsch u. Hans Kramer, Band III) mit etwas zu undifferenziert negativer Bewertung des Liberalismus.

Neo-Pseudo, des „permanenten architektonischen Karnevals“ wird uns weiter vertieft durch die Oberflächlichkeit der religiösen Erbauung jener Zeit, insoweit sie sich in frommen Kunstwerken sichtbaren Ausdruck verschaffte.

Seit der Aufklärung klappten Wissenschaft und Theologie einerseits und künstlerisch-gegenständliche Darstellung von Glaubensaussagen andererseits genügend auseinander. Daran erweist sich aber der Charakter des 19. Jahrhunderts als eines Jahrhunderts des Überganges, grob gesprochen, von der allseitig abgerundeten Epoche des Barock/Rokoko in eine ungewisse Zukunft. Und eben diese doch profilierte Übergangszeit steht uns genau so fern, ja noch distanzierter, als weit ältere Epochen der Geschichte. Es ist das alte Spiel der Opposition einer „radikal neuen“ Epoche zu der ihr vorhergehenden. So war es schon zwischen Spätgotik und Renaissance, Spätbarock/Rokoko und Aufklärung, Spätjosephinismus und kirchlicher Restauration,<sup>5</sup> den nachahmenden Baustilen und ihrer Zeit einerseits und Jugendstil und Moderne andererseits. Mit jedem geistig-künstlerischen Wandel Hand in Hand geht ein verändertes Lebensgefühl, das sich oft in Protest zum Lebensgefühl der vorhergehenden Epoche ventiliert.

Das 19. Jahrhundert war wie das vorhergehende, vorab dessen zweite Hälfte, ein Jahrhundert der empfindsamen Seelen.<sup>6</sup> Zugleich war es aber beherrscht vom Rationalismus, besonders dessen vulgärer Ausprägung im Bündel weltanschaulicher Gedanken des Liberalismus. Diese politisch-geistige Richtung ist übrigens in Steyr um die Mitte der 1860er-Jahre zur Herrschaft in der Gemeindestube gelangt und konnte sie bis 1911 behaupten, als die in manchem weltanschaulich nicht allzu weit entfernten Deutschnationalen die Zügel übernahmen, welche diese auf Grund eines beschränkten Wahlrechtes bis 1919 behaupteten.

Die beiden letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts im josephinischen Österreich hatten neben der Ablehnung der volkstümlichen barocken Frömmigkeitsformen auch die Art verstoßen, wie die vorhergehende Zeit theologisch dachte. Das Religiöse wurde unter staatlicher Förderung und Protektion weitgehend aufgeweicht zu einem bloßen Moralsystem zur Erziehung folgsamer Staatsbürger. Die kirchliche Restauration, welche nun im frühen 19. Jahrhundert, ausgehend besonders vom süddeutschen Raum, mächtig emporwuchs, stand auch unter dem Eindruck der Notwendigkeit, nach Jahrzehnten spärlicher Kirchenkunst neues Kunstschaffen in den Dienst der kirchlichen Erneuerung zu stellen. Den Blick hatte man dabei nach rückwärts ins Mittelalter gewendet. Die romantisierende Brille, mit der man das neuentdeckte Mittelalter und überhaupt die graue Vorzeit betrachtete, sowie das Fehlen eines überzeugend eigenständigen Stiles führten zum Nachahmen der Gotik. Man war sicher, dass sich das eigene Empfinden und neugotisches Schaffen mit Geist und Erzeugnissen der mittelalterlichen Gotik deckten. Die Neugotik erhielt mit der Weiterführung des Kölner Dombaues (Dombaufest 1842) ihre erste machtvoll ausgeprägte Ausprägung in deutschen Landen. In Oberösterreich wurde beim Jesuitenkolleg am Freinberg in Linz um dieselbe Zeit erstmals neugotisch gebaut.

Heute würde man nicht mehr wagen, vergangene Kunst nachzuahmen und eine Identität künstlerischen Ausdruckes zu vermuten. In der Zeit der historisierenden Kunstrichtungen besaß man aber das oft fraglose Selbstvertrauen in die eigene Fähigkeit, eine längst vergangene und unwiederholbare Periode künstlerischen Schaffens nachzuvollziehen, und das nicht etwa wissenschaftlich in intellektueller Kunstkritik, sondern produktiv neuschaffend. Dazu gab es auch Autoritäten: was die Architektur betrifft, etwa den Schöpfer der Votivkirche, Friedrich von Schmidt, den Architekten des Linzer Neuen Domes, Vinzenz Statz, oder den Wiener Dombaumeister Julius Hermann. Nur eine Epoche mit mangelndem Verständnis für das Historische konnte es unterfangen, untergegangene Stile neu aufzugreifen, und tatsächlich war das 19. Jahrhundert, „das Jahrhundert der Geschichte“ mit seinem großartigen Aufschwung der historischen Wissenschaften, nicht eben die Epoche einer Wissenschaftskritik der Geschichte mit irgendeiner Breitenwirkung unter den Gelehrten der historischen Richtungen. Da kam verständlicherweise kein Zweifel auf, ob neugotisches Schaffen Kunstwert besäße, ob so etwas legitim sei. Man hatte auch keinen Blick für den reizvollen Kontrast, mit dem sich gotische Architektur und

---

<sup>5</sup> Dazu Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert: Die katholische Kirche in Deutschland, Herder-Taschenbuch 209/210, Freiburg—Basel—Wien 1965.

<sup>6</sup> Im Hintergrund dieser Überlegung steht Hans Heinrich Muchow, Jugend und Zeitgeist. Morphologie der Kulturpubertät, Rowohlt's Deutsche Enzyklopädie Nr. 147/48, Reinbek bei Hamburg 1962.

barocke Inneneinrichtung gegenseitig hervorheben können. Man übersah auch, dass neugotische Überarbeitung alter Gotik das Alte zu dem Grad aufzuheben vermag, wo das Ursprüngliche dem flüchtigen Betrachter nicht mehr ins Auge fallen wird. Musterbeispiel dafür sind etwa die Stadtpfarrkirche und die mit ihr räumlich verbundene Wallseerkapelle in Enns.

Wenn wir aber das vorhin zitierte Rankewort wieder aufgreifen, so muss man doch den historisierenden Richtungen des 19. Jahrhunderts mehr Beachtung wünschen, als dies etwa im Dehio-Handbuch (Oberösterreich, <sup>4</sup>1959, S. 328) im Falle der Steyrer Stadtpfarrkirche geschehen ist, wo der Gegenstand der vorliegenden Arbeit mit kurzen Worten und ungenügenden Jahreszahlen gestreift wird: „Neugot. Altäre, Kanzel und Pfeilerstatuen (aus der Zeit der Regotisierung des Inneren, 1854 - 1857)“.

Übrigens entsprach die Stadtpfarrkirche mit ihren Netzrippengewölben, mit ihrem eher statischen als hochstrebenden Raumeindruck und verschiedenen anderen spätgotischen Eigenheiten nicht eben der neugotischen Sehnsucht nach „echten“, reinen, möglichst „gotischen“ Formen. Dennoch entdeckte man sie in den 1850er-Jahren und hat sie als erste große oberösterreichische Kirche gründlich regotisiert.

## 2. Der Hochaltar und die erste Regotisierungsperiode 1857-1865

„Mit dem frommen Zweck der Unterthanentreue eng verknüpft“, meldete 1860 der noch katholische Steyrer „Alpen-Bothe“, <sup>7</sup> „regte sich vor wenigen Jahren im Herzen der Rätthe unserer Stadt der edle Sinn, im Geiste unserer Väter den Prachtbau in seinem Innern zu vollenden. Schnell kamen Gaben von Arm und Reich, ein Theil des kunstberaubten Schmuckes aus glaubensarmen Zeiten fiel, und zum Gedächtniß der wunderbaren Rettung des geliebten Landesherrn erhob sich ein Altar im Geiste alter, deutscher Kunst.“

Die Schaffung des Hochaltars der Stadtpfarrkirche hatte seine Wurzel nicht nur in Ressentiments gegen die barocke Kunst und den 1689 – 1692 erbauten schwarzgoldenen Hochaltar der Stadtpfarrkirche. Kaiser Franz Joseph, der in seinen früheren Regierungsjahren Sympathie und Antipathie doch noch lebhafter kundtat, als er dies in späteren Jahren zu tun wagte, hatte nämlich der Stadt anlässlich seiner Durchreise am 14. August 1853 kühl seine Abneigung gezeigt. <sup>8</sup> Das beunruhigte die gedemüthigten, treupatriotischen Steyrer Bürger ungemain. Nun, der Grund der allerhöchsten Ungnade war folgender: In den wilden Ereignissen der Revolutionsjahre 1848 und 1849<sup>9</sup> waren am 6. Juni 1849 regierungsfeindliche Husaren ungehindert durch die Stadt gezogen, ohne dass ihnen Widerstand entgegengestellt worden wäre. Der Kreisverweser Albert Stadler musste wegen dieses Debakels sogar von seinem Amte zurücktreten. <sup>10</sup> Der Kommandant des löblichen Bürgerkorps hatte gar erschrocken die Gartentüre hinter sich zugeschlagen, als er die Husaren sah.

In dieser Situation war es für die Stadt schier ein Glück, dass ein misslungenes Attentat auf den Kaiser (1853), welches auch die Erbauung der Votivkirche zur Folge hatte, zwanglos zur Widmung eines neuen Votiv-Hochaltars zum Gedenken an die Rettung des Landesherrn führen konnte. 1855 fiel der Entschluss zur Schaffung des Altars. Zum letzten Male sah man im vorliberalen Steyr ein kirchliches Anliegen als zugleich öffentliches Vorhaben durchgeführt. Die Stadtväter besorgten sogar selbst die Geldsammlung für den Altar. <sup>11</sup> Sicher förderte der damalige Bürgermeister Anton Gaffl <sup>12</sup> den Altarbau

---

<sup>7</sup> Nr. 28, S. 137.

<sup>8</sup> Nach Stephan Willners Annalen im Steyrer Geschäfts- und Unterhaltungskalender für Stadt u. Land (in Hinkunft zitiert St. Kal.) 1915, S 66.

<sup>9</sup> Othmar Schwarz, Die Revolution des Jahres 1848 in Steyr, Phil. Diss. Univ. Wien 1948. — Exemplar Stadtarchiv Steyr Nr. 440.

<sup>10</sup> Nach Willners Annalen St. Kal. 1914, S. 122f.

<sup>11</sup> Archiv der Stadtpfarre Steyr (in Hinkunft zitiert Stpf.A.) III/20: „Journal über die bey dem Stadtpfarramte Steyr als freywillige Geschenke zur Kirchen-Restauracion und Errichtung des neuen Hochaltars eingegangenen Barschaften und Werth Papiere und deren vorläufige Abfuhr an die Stadtgemeinde Vorstehung / Vom Jahre 1856 angefangen“ — „Journal Uiber die von der Gemeindevorstehung von dem städtischen Sekretariate Steyr und dem hochw. Hrn Stadtpfarrer zur Aufbewahrung übernommenen Sammelgelder und Werthspapiere zum Bau des Hochaltares in der Stadtpfarrkirche Steyr.“

<sup>12</sup> Über Gaffl († 21. September 1862) vgl. Schwarz (Anm. 9), S. 65.

ganz besonders, galt er ja als „frommer Christ“.<sup>13</sup>

Man entschloss sich in Steyr nicht zuletzt auch über Einflussnahme Adalbert Stifters zu den Regotisierungsarbeiten, die neben dem Altarbau geleistet wurden.<sup>14</sup> Stifters Meinung über den Zustand der Kirche war dieselbe, die der Stadtkassier und Chronist Stephan Willner<sup>15</sup> in seinen Annalen vermerkte: „Der jetzige schwarze und vergoldete Hochaltar im italienischen Stil aus den Jahren 1689-1692 paßt ... schlecht zur gotischen Kirche; aber auch die Seitenaltäre, ... der Musikchor, die ganz vernachlässigten Fenster und Türen und Kirchenstühle verunzieren den schönen gotischen Bau.“<sup>16</sup>

Stadtpfarrer war damals Alois Zweythurn. In Natternbach im Innkreis 1810 geboren und 1833 Priester, war er von 1855 bis zu seinem Tod am 10. Februar 1868 Stadtpfarrer, seit 1856 auch Dechant, ab 1863 Gemeinderat und bischöflicher Kommissär für die Unterrealschule in Steyr. 1865 wurde er Ehrenkanonikus.<sup>17</sup>

Am 24. Dezember 1855 machte das Gemeindegremium für den Votivaltar die Beschlüsse und Pläne des Altarbaues der Kreisbehörde zwecks Genehmigung bekannt.<sup>18</sup> Am 6. Jänner 1856 war der erste Opfergang zur Finanzierung des Altars.<sup>19</sup> Das Ordinariat in Linz genehmigte am 26. April 1856 die auch ihm vorgelegten Pläne „in kirchlicher Beziehung“ und meinte, „die künstlerische Beurteilung steht Künstlern zu, doch dürfte auch in dieser Beziehung wenig Einsprache mit dagegen mit Grund gemacht werden.“<sup>20</sup>

Die Gemeinde bestellte schon 1855 den Altar beim Münchener Bildhauer Fidelis S. Schönlaub.<sup>21</sup> Der Künstler kam am 1. Mai 1856 persönlich nach Steyr. Der Gemeinderat schloss mit ihm einen Vertrag zur Herstellung des Altars um 5.500 Gulden (fl). Man hatte bereits 3.900 fl gesammelt.<sup>22</sup> Am 22. April 1857 begann der Abbruch des „alten und noch immer schönen“ Hochaltars, wie ihn Willner bezeichnete.<sup>23</sup> Das von Carl von Resfeld gemalte Hochaltarbild kam in die Margaretenkapelle, die schon seit geraumer Zeit als Schuppen diente.

Schon im August 1857 war der fertiggestellte neue Altar im Münchener Glaspalast ausgestellt. Am 20. August kam er über Bitten und auf Kosten des Wiener Kunstvereins nach Wien, wo er bis zum letzten September in der Minoritenkirche aufgestellt war. Allerdings fand er in der Wiener Presse „keine ganz besondere Anerkennung“.<sup>24</sup> Auch das Kaiserpaar besichtigte den Votivaltar. Am 22. Oktober 1857 traf das Werk in Steyr ein. Seine Aufstellung begann am 21. November und dauerte fünf Tage.<sup>25</sup> Am 3. Jänner 1858 erfolgte die feierliche Altarweihe.<sup>26</sup> Aber schon dem Chronisten jener Tage hat das Werk nicht besonders gut gefallen, vielleicht deswegen, weil er als Stadtkassier die auf die

---

<sup>13</sup> Der Alpen-Bothe (in Hinkunft zitiert A.B.) 1862, Nr. 39.

<sup>14</sup> Josef Ofner, Adalbert Stifter, in unserer Stadt, in: Beiträge zur Steyrer Heimatkunde 1948—1952, MS.; Moritz Enzinger, Kleinste Literaturgeschichte Steyrs, in: Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr 1952; Ulrich Schöndorfer, Adalbert Stifter in Steyr, in Steyrer Zeitung (in Hinkunft zitiert St. Z.) 1932, Nr. 134.

<sup>15</sup> Der Steyrer Stadthauptkassier Stephan Willner (1806—1885) schrieb eine Chronik der Ereignisse von 1839—1882, welche im Stadtarchiv aufbewahrt wird und in den St. Kal. von 1914 bis 1920 zum Abdruck gelangte. 1876 wurde er Ehrenbürger von Steyr. Er war sehr gemäßigt liberal.

<sup>16</sup> Nach Willners Annalen St. Kal. 1915, S. 72.

<sup>17</sup> P. Wolfgang Dannerbauer, 1785—1885 Hundertjähriger General-Schematismus des geistlichen Personalstandes der Diözese Linz vom Jahre 1785 bis 1885, Linz 1889, S. 163.

<sup>18</sup> Stpf. A. III/20, Bürgermeister Gaffit an Stadtpfarrer Zweythurn vom 27. Dezember 1885.

<sup>19</sup> Nach Willners Annalen St. Kal. 1915, S. 72.

<sup>20</sup> Stpf. A. III/20, bisch. Ordinariat an Stadtpfarramt Steyr, Zl. 2.106.

<sup>21</sup> Fidelis S. Schönlaub (geb. 24. April 1805 Wien, † 20. Dezember 1883 München): Seit 1830 Mitarbeiter Schwanthalers in München, seit 1835 selbständig, 1839—1849 Korrektor an der Akademie in München. Schuf in der engeren Umgebung eine kolossale Salvatorstatue für Kremsmünster (1853) und einen neugotischen Altar für Sipbachzell (1859). Hyacinth Holland rühmte ihn 1891: „Schönlaub's originelle Arbeiten erfreuten durch den schönen Fluß der Linien, durch warme, edle Empfindung und die Sauberkeit und Tüchtigkeit der Ausführung ... Die Welt, die oft Minderes überschätzt, hat seinen Namen und seine Leistungen, gegen Verdienst, nie in besondere Affektion genommen.“ Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 32 (Leipzig 1891), S. 313f; C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich . . ., Bd. XXXI (Wien 1876), S. 164ff.

<sup>22</sup> Nach Willners Annalen St. Kal. 1915, S. 72.

<sup>23</sup> Nach Willners Annalen St. Kal. 1915, S. 75.

<sup>24</sup> Nach Willners Annalen St. Kal. 1915, S. 76; A.B. 1857, Nr. 36.

<sup>25</sup> Nach Willners Annalen St. Kal. 1915, S. 77.

<sup>26</sup> Nach Willners Annalen St. Kal. 1916, S. 1; A. B. 1858, Nr. 1, S. 4.

Restaurierungsarbeiten folgende Finanzmisere mitverfolgen musste. Doch davon noch später.

Die Lokalpresse in Gestalt des „Alpen-Bothen“ begrüßte den Altar mit uneingeschränkter Lobe. Es ziemt sich wohl, entsprechende Passagen zu zitieren, da ihre Sprache die Aussageabsicht direkter vermittelt, als dies durch die Umschreibung in eigene Worte erfolgen könnte:

„Eine der schönsten Erscheinungen der jetzigen christlichen Kunst ist der vom Hrn. F. Schönlaub für die hiesige Stadtpfarrkirche neu erbaute gothische Hochaltar. Es ist dies ein Werk der vollendetsten Schönheit dieses Faches in Architektur, Ornamentik und Composition, der Statuen. Der ächt christliche Sinn und die wahre künstlerische Begeisterung für das schöne Werk sind im ganzen Bau und allen Theilen unverkennbar ausgesprochen. Man muß staunen, mit welcher gewissenhaften Strenge selbst bis ins kleinste Detail der alte, ernste, ehrwürdige Styl unserer biedereren und ehrenfesten Vorfahren beibehalten ist. Die Figuren sind zwar nicht in der eckigen, harten, altdeutschen Manier gemacht, wohl aber in jener schönen, erhabenen Weichheit ausgeführt, wie jene wenigen Statuen, die bei unserer Kirche dem Vandalismus noch entgangen sind.<sup>27</sup>

Die Architektur ist eine der würdigsten Schöpfungen unserer Zeit, und ganz getreu der Art, in der die Kirche erbaut ist. Und die Ornamentik, wie lieblich schmiegt sie sich in alle Räume, die für sie bestimmt sind, wie reich und edel ziert sie Giebel und Thürmchen. Es sind dabei Arabesken und Laubkreuze, die der schönsten Zeit der altdeutschen Kunst werth sind. Ueberhaupt ist den edlen Bewohnern von Steyr, welche für die glückliche Rettung ihres geliebten Kaisers dieß schöne Denkmahl setzen, in jeder Hinsicht zu gratulieren ...“

Soweit A. A. Stern<sup>28</sup> im „Alpen-Bothen“ 1857, Nr. 11, S. 43. Was man damals unter Gotik verstand, was man damals mit romantisch-schiefem Blick in den mittelalterlichen Stil hineininterpretierte, zeigt schön eine andere Stelle im „Alpen-Bothen“ 1857, Nr. 41, S. 165.<sup>29</sup>

„Ihre erhabenste Größe ergibt sich ... in der geistigen Gewagtheit ihrer körperlichen Ausführung. Die Idee ist eine eigentümlich deutsche, eine aus der Geburtszeit unsrer Nation wieder geträumte. Wir finden nämlich im gothischen Dome den deutschen Eichenwald, das düstere Laubgewölbe und die heilige Stille des Druidenhaines wieder... Alles verrät die Geschichte, die Größe und Gemütsart des deutschen Sinnes . . . erhabenste Einfachheit...“

So sei ein gotisches Gotteshaus die Hülle, in welcher man sich am leichtesten mit Gott vereinen könnte, und Feinde der Gotik werden rasch abgekanzelt:

„Ziehen solche doch lieber eine Kirche mit bunten Tändeleien und mit den gemischtsten Bildern, dass sie wie eine ungeordnete Gemäldegalerie aussieht, ... vor, eben weil sie nicht fähig sind, eine wahrhaft christliche Andacht, die im Herzen und nicht in den Augen entspringt, zu fassen!“

Dabei ist die Komposition des Altares absolut ungotisch! Das Verfehlen eines gotischen Charakters schon in der Zusammensetzung der Aufbauelemente ist überhaupt charakteristisch für die meisten, ja fast alle neugotischen Altäre. Alte Flügelaltäre sind einfach gegliedert in einen Unterbau (Predella), den meist mit Figuren oder geschnitzten Szenen geschmückten Schrein mit beweglichen Flügeln mit Gemälden oder Reliefs, und über dem Schrein das Gesprenge mit seinen Figürchen. So wenigstens hiezulande. Im Steyrer Votivaltar hingegen haben wir eine funktionslose Konstruktion unter Verwendung gotisierender Elemente, und in die ganze Sache sind einige Figuren eingestreut. Dennoch lobte die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ 1858, Nr. 777 vom 22 Mai,<sup>30</sup> das Werk über alles. Dieser Altar im „altdeutschen Style“ suche an „Schönheit, Pracht, Reichthum und Reinheit des Styles unter allen Kunstwerken älterer und neuerer Zeiten dieser Gattung wohl seines gleichen“ und werde „zum

---

<sup>27</sup> Gemeint sind die drei alten Statuen beim Nordportal: Agnes, Elisabeth (Dorothea) und Jakob.

<sup>28</sup> Anton A. Stern (1827–1924) wirkte in Steyr und Umgebung besonders als Entwerfer von Altären und Maler sakraler Themen. Er war ein Schüler von Schönlaub und Moritz von Schwind.

<sup>29</sup> Als Verfasser dieser Zeilen zeichnet „J.H.“, vielleicht der Schriftsteller Johann Hausleitner, der 1857 das Stadtarchiv ordnete; vgl. A.B. 1860, Nr. 33, S. 175.

<sup>30</sup> Abschrift Stpf. A. III/20.

wenigsten unübertroffen dastehen“. Die Architektur des Altars ist steinfarben angestrichen, die Ornamente vergoldet, die Figuren farbig gefasst. Gedanke und Entwurf stammen vom Bildhauer Adolf Guggenberger, die Architektur und Ornamentik aus den Werkstätten des Meisters Kronenbitter in München. Am Antependium (der Altartischvorderwand) sind die vier Evangelisten dargestellt. Über dem Tabernakel ist ein den Altar beherrschender Kruzifixus, zu seinen Füßen sind Maria und Johannes. Zu beiden Seiten sind Ägid (rechts) und Koloman (links) als Kirchenpatrone. Oben im Altar sind Gottvater, Petrus und Paulus. Zwischen den beiden Hauptgruppen stehen vier Engel mit Leidenswerkzeugen. Nur die Figuren stammen von Fidelis Schönlaub, bei dem die Stadt aber den ganzen Altar in Auftrag gegeben hatte.

Barock waren auch einst der Kreuzweg und die Statuen aus der Zeit um 1650—1670 auf den Pfeilern, welche reizvoll gewirkt haben mögen. 1857 warf man beides hinaus. Die Statuen konnten um 144 fl veräußert werden.<sup>31</sup> Nun wurde die Kirche ausgefärbelt. Im Spätherbst 1857 lieferte Carl Hildebrand aus München für das Presbyterium, dessen in der Barockzeit vermauerte Vorderfenster freigelegt wurden, sieben bunte ornamentale Glasfenster. Die drei Hauptfenster in der Mitte wurden vom 2. bis 14. November 1857, die vier Seitenschiffenfenster vom 10. bis 24. Dezember 1857 eingesetzt.<sup>32</sup> Diese Fenster kosteten 3.668 fl 36 kr, doch verzögerte sich aus Geldmangel die volle Bezahlung dieser Summe so sehr, dass der provisorische Bürgermeister Anton Haller Ende 1860 wegen der noch immer nicht beglichenen Restforderung Hildebrands in der Höhe von 620 fl 11½ kr Österr. Währung die Möglichkeit einer gerichtlichen Klage nicht ausschloss.<sup>33</sup> Wie Stadtkassier Willner feststellte, hatte man wirklich den Finanzen zu wenig Augenmerk geschenkt.<sup>34</sup> Die Stadtpfarrkirche bezog keine sehr hohen Einkünfte. Durch die Grundentlastung nach 1848 war das „Stadtpfarrkirchen- und 4-Benefizienamt“ mit 126 Untertanen und einem bedeutenden Getreidezehent aufgelöst worden. Dadurch hatten sich die Einkünfte der Kirche um ein Drittel verringert. Willner kritisierte nun, dass die Restaurierungsarbeiten ohne Voranschlag und hinlängliche Mittel ausgeführt worden waren, und stellte fest, dass auch von den Kircheneinkünften wenig Zuschuss zu erwarten sei.<sup>35</sup> Am Jahreschluss 1860 hatte die Kirchenvermögensverwaltung von der weltlichen Vogtei (der Gemeindevorstellung) die alleinige Rechnungsführung der Restaurierungskosten übernommen und dazu einen Kassenstand von 9½ kr, dazu aber Schulden von 7572 fl 87 kr. Man sammelte zwar weiterhin Geld, aber mit geringem Ertrag. Ab dem 1. Jänner 1865 wurden sowohl der Ertrag der Tafelsammlung für die Restaurierung wie auch die Verzinsung der aufgenommenen Gelder in die allgemeine Kirchenrechnung aufgenommen und nicht mehr gesondert behandelt.<sup>36</sup> Am 28. Februar 1866 bat die Vermögensverwaltung der Stadtpfarrkirche das Bischöfliche Ordinariat, die Rückstände aus den Restaurierungskosten, die noch immer 7.935 fl ausmachten, in der nächsten Kirchenrechnung in Abschreibung bringen zu dürfen. Bei den noch nicht zurückgezahlten Geldern handelte es sich um Darlehen von der Sparkasse Steyr (8. Oktober und 30. November 1857 3.780 fl, 12. Oktober 1861 1.900 fl), den Pfarrkirchen Molln (27. Oktober 1859 300 fl), Eberschwang (28. November 1859 200 fl), der Kirche Philippsberg bei Schwanenstadt (12. Dezember 1859 300 fl) und von Michaelnbach.<sup>37</sup> Darf im Hintergrund der finanziellen Schwierigkeiten die innenpolitische Lage Österreichs, der bald darauf ausgebrochene Preußisch-Österreichische Krieg

---

<sup>31</sup> Nach Willners Annalen St. Kal. 1915, S. 76.

<sup>32</sup> Stpf. A. III/20.

<sup>33</sup> Brief Carl Hildebrands mit Bitte um Begleichung der Schulden v. 2. September 1860; Stadtgemeinde an Stadtpfarrer Zweithurn v. 11. September 1860; Bürgermeister Haller an Stadtpfarrer v. 23. Oktober 1860: Stpf. A. III/20.

<sup>34</sup> „Extract aus der Rechnung über die Empfänge und Ausgaben des Kirchen-Restaurations und Votiv-Altar-Bau-Fonds bey der Stadtpfarrkirche in Steyr vom 20. Februar 1856 bis 31. August 1860“: Empfänge: Erhaltene Geschenke 8.427 fl 97¼ kr, Erlös von verkauften Statuen und Kirchenparamenten 525 fl 63 kr, verschiedene Empfänge 182 fl 27¼ kr, erhaltene Darlehen 6.192 fl 50 kr, zusammen 15.328 fl 37½ kr. Auslagen: Kosten des Votiv-Altars samt Transport und Aufstellung 7.361 fl 72½ kr, Kosten der Ausbreitung der sieben vermauert gewesenen Fenster im Presbyterium und deren Verglasung durch Carl Hildebrand 5.997 fl 57½ kr, Kosten der Innenrestaurierung 2.482 fl 24¼ kr, Ausgaben für Porto, Stempelgebühren, Telegramme, Drucksorten etc. 93 fl 84¼ kr, Zinsendienst und „Auslagen auf Passiv-Capitalien“ 6.743 fl 82 kr, zusammen 22.679 fl 21 kr. Davon waren bis zur Abfassung des Schriftstückes (27. November 1860) 15.193 fl 5½ kr abgestattet. Stpf. A. III/20.

<sup>35</sup> Willner an Gemeindevorstellung Steyr v. 6. Februar 1861; Stpf.A. III/20.

<sup>36</sup> Stadtpfarrvermögensverwaltung an Ordinariat Linz v. 28. Februar 1866; Stpf.A. III/20.

<sup>37</sup> Willner an Gemeindevorstellung als Kirchenvogtei v. 29. Jänner 1861; Stpf.A. III/21.

(Königgrätz, 3. Juli 1866) und die schwache wirtschaftliche Stellung der Stadt knapp vor dem Aufschwung durch Werndl seit 1867 gesehen werden?

Mit Schreiben vom 5. Juni 1860 genehmigte das bischöfliche Konsistorium die Anschaffung einer neuen Kanzel, für welche auch Fidelis Schönlaub die Pläne lieferte. In dieser Sache hatte bereits der inzwischen gegründete Diözesan-Kunstverein ein Wort mitzusprechen.<sup>38</sup> Am 17. November 1861 wurde die „alte schwarzgoldene“ Kanzel abgebrochen. Schönlaub erhielt für die Kanzelzeichnungen drei Louis d’Or.<sup>39</sup> Der heimische Künstler Engelbert Westreicher in Linz verfertigte die neue Kanzel und erhielt 1.700 fl Österr. Währung als akkordiertes Entgelt.<sup>40</sup> Am 1. Dezember 1861 wurde die Kanzel geweiht.<sup>41</sup>

Gleich anschließend daran wurden neue Seitenaltäre verfertigt. Mit Schreiben vom 13. März 1863 genehmigte das Ordinariat Linz die Errichtung eines vom gewesenen Braumeister im Ennsdorf, Michael Haratzmüller, gestifteten Seitenaltares,<sup>42</sup> der am 22. Mai 1863 links vorne im Seitenchor aufgestellt wurde und in dem eine alte, gotische Sandsteinpieta Platz fand. Auch der am 25. August aufgestellte und am 28. September 1863 geweihte rechte Seitenaltar ist von Haratzmüller gestiftet. Beide Werke schuf wiederum Engelbert Westreicher.<sup>43</sup> Am 19. August 1864 genehmigte das Ordinariat Linz schließlich die „Beischaffung von 4 neuen Seitenaltären“, nämlich jene an der Südwand der Kirche.<sup>44</sup> Sie wurden von Franz X. Stadler (hochbetagt gestorben am 24. November 1889) bezahlt. Stadler war Zechprobt der Stadtpfarrkirche, Weißwarenhändler und Hausbesitzer in Stadtplatz Nr. 23. Seiner Freigebigkeit hat die Kirche auch die Entfernung von drei stilwidrigen Seitenkapellen-Einbauten an der Kirchensüdseite<sup>45</sup> zu verdanken wie auch den Kreuzweg, drei Lampen im Presbyterium, die Sedes für die Priester, die vergoldeten Leuchter beim Hochaltar und eine vergoldete Monstranz. Besonders die Entfernung der Kapellen (Juli 1865) und die dadurch ermöglichte Freilegung einiger zum Teil vermauerter Fenster trug manches zur Verbesserung des Raumeindrucks bei. Ein Sohn Stadlers war als P. Anastasius Karmeliterpriester.<sup>46</sup>

Das Ordinariat Linz genehmigte die Anschaffung des neuen Kreuzweges am 23. Oktober 1863.<sup>47</sup> Dieser ist in seinen Reliefs durchaus konventionell, in seiner Größe und Schwere jedoch schlecht in die Kirche eingefügt. Hier wäre allenfalls daran zu denken, die Rahmen zu entfernen und die Reliefs von der Fassung zu befreien. Der von Untersberger in Gmunden verfertigte Kreuzweg wurde am 18. Februar 1866 eingeweiht.<sup>48</sup>

### 3. Turmbrand 1876 und Turmbau 1885-1889

Am 8. Jänner 1876 nachts brannte der im Oberteil und Helm barocke Turm der Stadtpfarrkirche ab. Stadtpfarrer Georg Arminger,<sup>49</sup> der Nachfolger Zweithurns, setzte sich sofort nach diesem Ereignis mit dem berühmten Dombaumeister und Baurat Baron Friedrich Schmidt<sup>50</sup> in Verbindung. Der

---

<sup>38</sup> Konsistorium Linz an Stadtpfarramt Steyr v. 5. Juni 1860, Zl. 3.076; Stpf.A. III/20.

<sup>39</sup> Schönlaubs Quittung v. 7. August 1861, Stpf.A. III/20.

<sup>40</sup> Westreichers Quittung v. 30. November 1861, Stpf.A. III/20.

<sup>41</sup> Nach Willners Annalen St. Kal. 1916, S. 16.

<sup>42</sup> Zl. 1.262, Stpf.A. III/20.

<sup>43</sup> Nach Willners Annalen St. Kal. 1916, S. 22,26.

<sup>44</sup> Zl. 3.730, Stpf. A. III/20.

<sup>45</sup> St. Kal. 1917, S. 146 schreibt nach Willners Annalen „Westseite“.

<sup>46</sup> Chronik der Stadtpfarre Steyr (in Hinkunft zitiert Chr.) S. 74.

<sup>47</sup> Zl. 5.210, Stpf.A. III/20.

<sup>48</sup> Nach Willners Annalen St. Kal. 1917, S. 147.

<sup>49</sup> Georg Arminger (geb. Aistersheim 1822, † 7. Juli 1884): geweiht 1846, seit 1849 Dom- und Chorvikar in Linz, seit 1858 Domprediger, am 24. Mai 1868 zum Stadtpfarrer von Steyr installiert, 1877 Ehrendomherr, 1878 Präses des Diözesan-Cäcilienvereines, 1883 Domherr und als solcher nah Linz übersiedelt. Dannerbauer (Anm. 17), S. 210.

<sup>50</sup> Friedrich Freiherr von Schmidt (22. Oktober 1825 bis 23. Jänner 1891) war seit 1859 in Wien tätig, seit 1859 Akademie-Professor, erbaute die Votivkirche, war seit 1863 Dombaumeister von St. Stephan; E. Neumann, Friedrich von Schmidt, phil. Diss. Univ. Wien 1953.

Architekt erwiderte am 17. Jänner 1876<sup>51</sup> das Ersuchen, den Wiederaufbau des Turmes zu übernehmen, nicht ablehnend. Er nannte die Stadtpfarrkirche „herrlich“ und drückte die Meinung aus, der Brand sei keineswegs schlecht zu bewerten. Nun sei man ja endlich in der Lage, einen „stilgerechten Turm“ zu bauen. Am 24. Februar 1876 kündigte er bereits einen Besuch in Steyr an, und bald darauf ist er in Steyr gewesen. Schon mit einem Brief vom 14. Mai 1876 übersandte er einen Entwurf für einen neuen Turm. Am 18. Juni 1876 sandte der Architekt einen Kostenvoranschlag.<sup>52</sup> Hatte er zunächst die Turmbaukosten mit 50.000—60.000 fl geschätzt, so bezifferte er jetzt die Kosten auf 70.000 fl. Er rechnete mit fünf Jahren Bauzeit und empfahl die Verwendung von Eggenburger (Zogelstorfer) Stein aus Niederösterreich. Er ermunterte den offenbar bereits mutlos gewordenen Stadtpfarrer, die Kosten nicht zu scheuen und das Projekt eines stilgerechten Turmes nicht aufzugeben. Auf keinen Fall wünschte Baron Schmidt, dass bloß ein einfacher, und billiger Turm gebaut würde. Der Stadtpfarrer schrieb jedoch am 26. Juni dem Architekten so verzagt, dass dieser am 11. Juli dem Projekt — seinem eigenen Wunsche wohl folgend — jede nur mögliche Hilfe versprach.

Dass Baron Schmidt eine Haupttriebfeder dafür war, dass der Turm neugotisch wiederaufgebaut wurde, bezeugt auch Armingers Nachfolger, Johann Ev. Aichinger: „Der geniale Baumeister — Schmidt galt als der erste, als Altmeister der jetzt lebenden Gothiker — erklärte den Bau des Stadtpfarrturmes als Herzenssache, überwachte die Zeichnungen und den Bau desselben bis in die kleinsten Theile und erklärte, Verzicht leisten zu wollen auf jede Entschädigung für seine persönliche Mühe, ja selbst den Ersatz für seine auf mehrere Tausend Gulden sich beziffernden positiven Auslagen. Als theilweise Entschädigung widmete das Bau-Comite eine Ehrengabe von 100 Stück Dukaten.“<sup>53</sup>

Vorerst sollte es aber noch Jahre dauern, bis überhaupt mit dem Turmbau begonnen werden konnte. Zunächst musste man an die Aufbringung des Baugeldes denken. Seit den ersten Restaurierungsarbeiten hatte das Vereinswesen in Steyr große Fortschritte gemacht, und es lag ganz auf der Linie jener vereinsfreudigen Zeit, dass am 25. Oktober 1876 die Schaffung eines Turmbauvereines beschlossen wurde.<sup>54</sup> Am 9. Februar 1877 wurden die „Statuten des St.-Coloman-Thurmbau-Vereines in Stadt Steyr“ von der Statthalterei in Linz genehmigt.<sup>55</sup> Statutenmäßiger Vorstand des Vereins war der Stadtpfarrer, dem ein Komitee von 11 Personen zur Seite stand. Auch der Bürgermeister war im Komitee, gleichsam als Ausdruck dafür, dass der Turmbau im Interesse der ganzen Stadt lag. Haupttriebfeuern im Komitee waren die konservativen Bürger Johann Amort,<sup>56</sup> Friedrich Brandl,<sup>57</sup> Josef Haller,<sup>58</sup> Franz Nothhaft,<sup>59</sup> Michael Reschauer<sup>60</sup> und der schon genannte Franz X. Stadler.

Die Stadt Steyr war gesetzlich verpflichtet, einen gewissen Beitrag zum Turmbau zu leisten. Der Gemeinderat beschloss am 3. August 1877 einstimmig, mit der erbetenen Leistung des Beitrages zu warten, bis sich der Religionsfond als Patron der Stadtpfarre über die Höhe seiner Beitragsleistung

---

<sup>51</sup> Dieser und die weiteren genannten Briefe Baron Schmidts im Stpf.A. III/21.

<sup>52</sup> Der Kostenvoranschlag ist im Stadtpfarrarchiv nicht zu finden gewesen.

<sup>53</sup> Chr., S. 81.

<sup>54</sup> Nah Willners Annalen St. Kal. 1918, S. 159.

<sup>55</sup> Original in Stpf.A. III/21; genehmigt unter Zl. 431/Präs.

<sup>56</sup> Johann Amort (1814 bis 7. März 1898): Gemeinderat in Steyr 22. Juli 1856—1863, Eisenhändler Stadtplatz 14, übergab sein Geschäft mit 1. Juli 1887 an Karl Heindl und Hermann Seidl. Er war der am längsten lebende Mitgründer der 1857 gegründeten Sparkasse in Steyr und deren Direktionsvorsitzender vom 3. April 1886 bis 1898. Er war langjähriger Schutzvorstand des kath. Gesellenvereins, Ausschussmitglied der kath. Kleinkinderbewahranstalt, später Mitglied des 1891 gegr. Kirchenrestaurierungsvereins. Seine Frau Anna geb. Petz (23. Juli 1828 bis 16. Mai 1903) galt als „brave katholische Frau und Wohltäterin der Armen“. St. Z. 1887, Nr. 54; 1898, Nr. 20; 1903, Nr. 39.

<sup>57</sup> Friedrich Brandl (6. März 1827 bis 4. September 1901); Hausbesitzer Enge Nr. 17, Handelsmann, am 6. Juni 1861 in den Steyrer Bürgerverband und das Bürgerrecht aufgenommen, übernahm mit 1. Juli 1858 unter der Firma Joseph Sgardell in Nachfolge von Johann Nutzinger dessen Geschäft. Langjähriger Gemeinderat.

<sup>58</sup> Josef Haller (3. Dezember 1814 bis 29. Juni 1892): Lebzelter, Stadtzimmermeister, Ehrenbürger von Steyr. Mit vorübergehender Unterbrechung Gemeinderat von 1863 bis 1892. Seine Frau war Theresia Haller (3. Oktober 1819 bis 24. Februar 1892). A.B. 1874, Nr. 61; St. Kal. 1893, S. 52.

<sup>59</sup> Franz Nothhaft, hochbetagt † 27. September 1933, Kaufmann in der Enge und Hausbesitzer, Gemeinderat 1906—1912, 1918—1923, Vizebürgermeister 25. Mai 1919—1920 und seit 1923. Chr., S. 238.

<sup>60</sup> Michael Carl Reschauer († 21. März 1882); Privat; Gemeinderat 1860 bis 1863, Haupttriebfeder der Sparkassengründung 1857. St. Z. 1882, Nr. 25.



ausgesprochen hätte.<sup>61</sup> Am 10. April 1878 beschloss eine Konkurrenz-Verhandlung der Gemeinden Steyr und St. Ulrich, innerhalb von drei Jahren einen Beitrag von 3.988 fl 38 kr zum Turmbau zu leisten. Arminger ersuchte 1882 um die Ausbezahlung dieser Summe. Der Gemeinderat stellte aber am 12. Mai 1882 fest, die Gemeinde könne nicht verpflichtet werden, den Betrag vor dem tatsächlichen Baubeginn zu zahlen, beschloss aber, für 1883 den Betrag von 1.000 fl in den Jahresvoranschlag einzusetzen und den Rest eventuell 1884 zu bezahlen.<sup>62</sup> Schließlich gab die Stadtgemeinde als Konkurrenzbeitrag zum Turmbau 5.000 fl und dieselbe Summe als freiwillige Spende. Die letzte Rate (2.000 fl) wurde am 13. Juli 1888 übergeben.<sup>63</sup>

Da die Kirchenvermögensverwaltung am abgebrannten Turm „ohne Anzeige und Bewilligung“ Notbauten hatte vornehmen lassen, gab es zunächst auch Schwierigkeiten mit der Statthalterei,<sup>64</sup> bis diese Behelfsmaßnahmen am 31. Juli 1878 vom Oberingenieur Karl Hronek kollaudiert wurden.<sup>65</sup>

Inzwischen wurde fleißig Geld gesammelt. Der Bürgersinn jener Zeit hatte für öffentliche Zwecke eine freigebige Hand, und der neue Turm sollte der Stadtverschönerung wie der eigenen Erbauung dienen. Wie aus den „Veröffentlichungen des St.-Coloman-Thurmbau-Vereines“ hervorgeht, betrug der Vermögensstand des Vereins am 1. August 1877 7.172 fl 50 kr, am 1. Feb. 1878 11.018 fl 74 kr, am 31. Dezember 1878 13.777 fl 22 kr, am 31. Dezember 1879 17.315 fl 51 kr, und Ende 1880 bereits 22.636 fl 17 kr.

Am 14. August 1877 und erneut am 20. September 1878<sup>66</sup> wurde der Steyrer Bezirkshauptmann vom Statthalter aufgefordert, das „Turmbauprojekt und die dießfällige Kostenabdeckung und Sicherstellung dieses Baues der eingehenden Prüfung und Verhandlung mit Beiziehung sämtlicher Interessenten im kommissioneilen Wege zu unterziehen“. Am 12. Mai 1879 musste der säumige Bezirkshauptmann neuerlich zu dieser Amtshandlung angehalten werden.<sup>67</sup> Noch bevor ein einziger Stein zum Turmbau gelegt worden war, ließ der Kaiser im Sommer 1880 ein Geschenk von 500 fl überweisen und ließ derart, wie so oft, das Interesse der Krone in religiöser Hinsicht erkennen.<sup>68</sup>

Wie kein anderer Pfarrer jener Epoche, dem es beschieden war, an der Stadtpfarre in Steyr zu wirken, hat Johann Evangelist Aichinger (8. Dezember 1832 bis 2. Dezember 1895) die zeitgemäße neugotische Einrichtung wie den Turmbau gefördert. Er wurde am 26. September 1883 zum Stadtpfarrer investiert und blieb bis zu seinem Tod in diesem Amt. Am 4. Juli 1887 wurde er zum Geistlichen Rat ernannt,<sup>69</sup> am 18. Juli 1888 zum Konsistorialrat.<sup>70</sup> Mit allerhöchster Entschliebung vom 17. Dezember 1889 erhielt er das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens, womit er am 14. Jänner 1890 im Steyrer Ratssaale dekoriert wurde. Am 10. Februar 1890 ernannte ihn die k.k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale zum Korrespondenten.<sup>71</sup>

Am 4. Februar 1884 traf der Wiener Architekt Alexander Hummel in Steyr ein. Friedrich von Schmidt hatte ihn mit der genauen Vermessung und Überprüfung des Turmmauerwerkes beauftragt. Hummel stellte fest, dass der 1756 ausgeführte obere Teil des Turmes weder in seinem Stil noch an Tragfähigkeit den Anforderungen entspreche.<sup>72</sup>

Bevor man an den Turmbau schritt, konnte der Bischof von Linz am 15. Juni 1884 eine von Wohltätern gestiftete Maria-Lourdes-Statue in der St.-Sebastiani-Kapelle weihen. Im selben Jahr wurde auch der Verputz in der Taufkapelle entfernt und dieser Raum im Erdgeschoß des Turmes einer düsteren Grotte angenähert. Gleichzeitig verfertigte der Steyrer Tischler Jaunisch einen neuen Altar für die

---

<sup>61</sup> Bürgermeister Crammer an Stadtpfarrer v. 4. August 1877, Stpf.A. III/21, Zl. 7.753.

<sup>62</sup> St. Z. 1882, Nr. 40.

<sup>63</sup> Chr., S. 60.

<sup>64</sup> Statthalter von Oberösterreich an Bezirkshauptmann von Steyr vom 14. August 1877, Zl. 8.050, Abschrift, Stpf.A. III/21.

<sup>65</sup> Bürgermeister Crammer an Kolomani-Turmbauverein v. 20. Juli 1878, Stpf. A. III/21, Zl. 8.012.

<sup>66</sup> Stpf. A. III/21, Zl. 8.050 u. 9.078.

<sup>67</sup> Stpf. A. III/21, Zl. 4.719.

<sup>68</sup> Stadtpfarrer an Stadtgemeinde v. 28. August 1880 zwecks Weiterleitung des Dankes, Stpf. A. III/21.

<sup>69</sup> Chr., S. 49.

<sup>70</sup> Chr., S. 62f.

<sup>71</sup> Chr., S. 74f; Georg Russinger, Erster Ergänzungsband zum Generalschematismus des geistlichen Personalstandes der Diözese Linz, umfassend die Jahre 1885 bis 1915, Linz a. d. D., S. 217.

<sup>72</sup> Chr., S. 3.

Taufkapelle.<sup>73</sup>

Am 7. April 1885 fiel endlich bei einer Sitzung des St.-Koloman- Turmbauvereins der Beschluss, an die Ausführung des Baues zu schreiten. Baron Schmidt war persönlich anwesend und gab Ratschläge zur Organisation des Baues.<sup>74</sup> Am 17. Juni 1885 begannen mit der Aufstellung des Gerüstes durch Baumeister Franz Stohl<sup>75</sup> die Arbeiten. Der Steyrer Baumeister Franz Arbeshuber jun.<sup>76</sup> erhielt am 7. Juli 1885 die Ausführung der Turmbauwerkstätte, der Bauhütte, um sein Anbot von 2.000 fl übertragen.<sup>77</sup> Er beendete diese Arbeit am 5. August. Die Kosten betragen 2.183 fl.<sup>78</sup> Am 18. September 1885 begann der Abbruch des oberen, barocken Turmteiles. Diese Arbeit war am 10. November beendet.<sup>79</sup> Am 5. Oktober nahmen die ersten beiden Steinmetze ihre Arbeit auf. Ihr Tageslohn betrug 1 fl 80 kr bis 2 fl.<sup>80</sup> Bis zum Jahresende 1885 hatte man schon insgesamt 10.373 fl 3 kr für den Turmbau ausgegeben,<sup>81</sup> doch betrug das reine Baufondsvermögen zu diesem Zeitpunkt noch immer 48.754 fl 24 kr.<sup>82</sup> Die gesamten Baufonds-Nettoeinnahmen betragen bis 1886 68.719 fl 10 kr,<sup>83</sup> bis 1. Oktober 1887 betragen die Brutto-Einnahmen 77.894 fl 26 kr,<sup>84</sup> bis 1888 87.205 fl 55 kr,<sup>85</sup> und bis 1890 99.919 fl 92 kr.<sup>86</sup>

Am 19. Mai 1886 fand die baubehördliche Kommissionierung statt, welche den Rumpf des Turmes als „sichere Grundlage bezeichnete“.<sup>87</sup> Am 31. Mai 1886 konnte der erste Stein des neuen Aufbaues festlich in die Höhe gezogen werden. Mit dem anfangs verwendeten Stein war man jedoch nicht zufrieden und am 23. Oktober 1886 wurde die Bestellung der Steine vom Gaisberg in Salzburg beschlossen.<sup>88</sup> Dieses neue Material fand ab der 21. Steinschicht (gelegt vom 11. bis 13. Mai 1887) Verwendung.<sup>89</sup> Am 25. Juli 1887 bestellte man schließlich den weicheren Zogelsdorfer Stein,<sup>90</sup> dessen erste Ladung am 10. Oktober 1887 in Steyr eintraf.<sup>91</sup> Am 3. Jänner 1889 wurde die fertiggestellte Kreuzblume zur öffentlichen Ansicht aufgestellt, eine „fleißige und reine Steinmetz- und Bildhauerarbeit“.<sup>92</sup> Sie stammt vom Bildhauer Josef Baumgartner aus Wien, der bis zum September 1889 708 Werkstücke für den Turm um 5.259 fl herstellte.<sup>93</sup>

Der alte, stehengelassene Unterbau des Turmes war 33,74 Meter hoch. 1886 baute man von der 1. bis zur 13. Steinschicht (Höhe 5 m), 1887 bis zur 38. Schicht (11 m), 1888 bis zur 73. (17 m) und 1889 bis zur 101. (22.50 m). Die Gesamthöhe des Turmes nach seiner Fertigstellung betrug nach zwei voneinander abweichenden Messungen 79,24 bzw. 78,74 m.<sup>94</sup> Am 18. Juli 1889 wurde der Turmknauf auf die Stadtpfarrkirche gesetzt. Dieser ist vom Steyrer Kupferschmied Carl Feilerer<sup>95</sup> hergestellt. Bischof

---

<sup>73</sup> Chr., S.4.

<sup>74</sup> Chr., S. 10.

<sup>75</sup> Stadtzimmermeister Franz Stohl (17. Februar 1845 bis 11. April 1919), heiratete Maria Haller († 4. September 1930), die Tochter Josef Hallers (Anm. 58!). St. Kal. 1932, S. 264 etc.

<sup>76</sup> Bis um 1900 war Franz Arbeshuber jun. wie auch schon sein Vater Franz Arbeshuber sen. († 6. März 1904) ein vielbeschäftigter Baumeister in Steyr. 1902 wurden seine Realitäten exekutiv veräußert, darunter die Arbeshubervilla in der Stelzhamerstraße, damals Marie-Valerie-Straße. St. Kal. 1903, S. 147; 1905, S. 153.

<sup>77</sup> Zur Organisation und Arbeitsweise einer neugotischen Bauhütte vgl. Florian Oberchristi, Der Maria-Empfängnis-Dom in Linz a. D., Linz a. D. <sup>2</sup>1923, S. 6f.

<sup>78</sup> Chr., S. 11.

<sup>79</sup> Chr., S. 15, 17.

<sup>80</sup> Chr., S. 16.

<sup>81</sup> St. Z. 1886, Nr. 3.

<sup>82</sup> Chr., S. 20.

<sup>83</sup> Chr., S. 44.

<sup>84</sup> Chr., S. 51f.

<sup>85</sup> Chr., S. 66.

<sup>86</sup> Chr., S. 82.

<sup>87</sup> Chr., S. 29.

<sup>88</sup> Chr., S. 39.

<sup>89</sup> Chr., S. 48.

<sup>90</sup> Chr., S. 49f.; St. Z. 1887, Nr. 60.

<sup>91</sup> Chr., S. 50.

<sup>92</sup> St. Z. 1889, Nr. 1.

<sup>93</sup> Chr., S. 73.

<sup>94</sup> Chr., S. 66.

<sup>95</sup> Carl Feilerer: 1867—1877 Gemeinderat in Steyr; seine Frau Marie († 30. November 1905) war Tochter des ehemaligen

Doppelbauer, Statthalter Ph. Freiherr von Weber-Ebenhof und Landeshauptmann Abt Leonhard Achleuthner von Kremsmünster waren bei diesem Ereignis anwesend.<sup>96</sup> Der Steinmetzmeister und Bauführer Andreas Wierfel († 6. März 1892 in Wien) konnte nach Beendigung seiner Arbeiten am 31. August 1889 Steyr verlassen.<sup>97</sup> Am 16. September 1890 konnten mit dem Aufziehen der Glocken die Arbeiten zum Turm zur Gänze beendet werden.<sup>98</sup> Nach getaner Arbeit löste sich das Turmbaukomitee am 30. Jänner 1891 auf.<sup>99</sup> Bauleiter an Stelle Baron Schmidts war der um die weitere Regotisierung der Kirche verdiente Julius Hermann,<sup>100</sup> dem anderswo gar der Turm als eigenes Werk zugesprochen wird,<sup>101</sup> und von dem noch zu berichten ist.

Die 1854 erfolgte Restaurierung des kleinen Südportals bzw. dessen schönen Vorbaues war dem Stilempfinden 1890 nicht mehr entsprechend. Gleich nach der Beendigung des Turmbaues machte man offenbar Gebrauch von den bestehenden Einrichtungen zur Bearbeitung von Stein und restaurierte vom 17. November 1890 bis zum 5. August 1891 das Portal. Mathias Woldrich, der seit Beginn des Turmbaues an diesem Beteiligt war, reinigte den hübschen gotischen Vorbau von „Kalküber-tünchungen und stellenweisem Mörtelverputz“ und setzte die „nothwendig gewordenen Führungen“, also neue Gewölberippen ein,<sup>102</sup> wobei sich schwer bestimmen lässt, welche alt und welche neu sind; ihr jetziger Verlauf dürfte der ursprünglichen Figuration entsprechen. Aber schon der mit der Jahreszahl 1891 versehene Schlussstein zeigt, wie sehr das Gewölbe überarbeitet ist. Die Kosten dieser Restaurierungen betragen etwa 500 fl, nämlich 3 0 fl Steinmetzlohn, 58 fl für das Pflaster und weitere kleine Auslagen.

#### 4. Der Kirchenrestaurierungsverein (gegründet 1891) und die Arbeiten unter Dombau-meister Julius Hermann: Die Hochblüte neugotischen Ausstattens 1891-1907

Nachdem der Turmbau eineinhalb Jahrzehnte lang die Geldmittel und das öffentliche Interesse gebunden hatte, konnte man erst 1891 wieder in vollem Umfang an weitere Regotisierungsarbeiten im Kircheninneren denken. Dort harrten ja noch genug Aufgaben der stilgemäßen Bewältigung. Der Turmbau hatte den Wert eines Vereins zur Förderung derartiger Unternehmen gezeigt. So schritt man 1891 an die Schaffung eines Kirchenrestaurierungsvereins. Eine feste, große Zahl von Vereinsmitgliedern sollte durch die Leistung eines mäßigen Jahresbeitrages die Finanzierung der Restaurierungsarbeiten gewährleisten. Es sollte sich auch zeigen, dass man in der Folge mit der Handhabung der Geldmittel vorsichtiger war als um 1857.

Am 13. Oktober 1891 als dem Kolomanitag fand die konstituierende Versammlung des Vereins statt.<sup>103</sup> Sofort schrieben sich fast 400 Mitglieder in den neuen Verein ein. Statutenmäßige Mitglieder der Vereinsvorstehung waren der Stadtpfarrer und der Bürgermeister, bis 1894 Johann Berger.<sup>104</sup> Dazu kamen noch die beiden Kooperatoren und die Kirchenväter Franz Pichler<sup>105</sup> und Leopold Grießler.<sup>106</sup> Außerdem wählte die konstituierende Versammlung folgende Persönlichkeiten in den

---

Fabriksbesitzers in Unterhimmel, Franz Werndl. St. Kal. 1907, S. 131.

<sup>96</sup> St. Kal. 1930, S. 348.

<sup>97</sup> Chr., S. 72, 90.

<sup>98</sup> St. Kal. 1892, S. 102.

<sup>99</sup> Chr., S. 82.

<sup>100</sup> St. Z. 1907, Nr. 84.

<sup>101</sup> Österreichisches Biographisches Lexikon 1815—1950, 2. Bd., Graz-Köln 1959, S. 288.

<sup>102</sup> Chr., S. 79f.

<sup>103</sup> Chr., S. 88.

<sup>104</sup> Bürgermeister Johann Berger (21. Dezember 1837 bis 7. Mai 1907): Gemeinderat ab 1886, Bürgermeister 1888—1894, Landtagsabg. 1891 bis 1896, Direktor der Sparkasse seit 1887, seit 1902 deren Präsident. Stadtpfarrer Aichinger schrieb über ihn in der Stadtpfarrchronik, S. 59: „... Goldarbeiter in der Enge. Derselbe ist seiner politischen Haltung nach liberal, stimmte gegen die confessionelle Schule, ist seiner moralischen Aufführung nach ein Lebemann und seiner gesellschaftlichen Stellung nach ein Automat des Waffenfabriks-Direktors Josef Werndl.“

<sup>105</sup> Franz Pichler (30. Oktober 1806 bis 17. Februar 1902): durch 30 Jahre hindurch Kirchenvater; früher Kaufmann in der Pfarrgasse. Chr., S. 134.

<sup>106</sup> Chr., S. 88.

Vereinsvorstand: Karl Holub,<sup>107</sup> Franz Nothhaft, Georg Pointner,<sup>108</sup> Gustav Ritzinger<sup>109</sup> und Franz Tomitz.<sup>110</sup> Pointner und Tomitz waren gemäßigt liberal, Holub, Nothhaft und Ritzinger konservativ. Auch der liberale Realschuldirektor Anton Rolleder, unter dessen Leitung und maßgeblicher Mitarbeit 1894 die „Heimatkunde von Steyr“ herauskam, war seit 1895 Mitglied des Vereins.<sup>111</sup> Nach 1903 war der um die Kunstdenkmäler Steyr verdiente Rudolf Sommerhuber<sup>112</sup> im Vereinsvorstand.

Noch vor der Vereinsgründung wurde am 26. April 1891 das rechts hinten im Seitenschiff aufgestellte Kruzifix geweiht. Es ist aus Birnbaumholz geschnitzt und stammt vom Bildhauer Richard Geyer in Linz. Das künstlerisch für jene Zeit bemerkenswerte Kruzifix wurde von den nächsten Anverwandten des ein Jahr vorher verstorbenen Ludwig Werndl<sup>113</sup> gewidmet.

Das Vereinskomitee beschloss im Oktober 1891, auf seine Kosten das Presbyterium neu pflastern zu lassen. Baron Schmidt hatte schon früher empfohlen, Fliesen aus gebranntem Ton aus der Wienerberger Ziegelfabrik zu verwenden. Julius Hermann lieferte die Zeichnung für die Fliesen. Der Steyrer Baumeister Franz Plochberger stellte um 1.248 fl 55 kr aus Portlandzement die Unterlage her.<sup>114</sup> Über Rat von Gustav Ritzinger wurden die Grabsteine aus dem Presbyterium herausgenommen und an der Kirchenmauer aufgestellt. Dazu spendete die k.k. Zentralkommission über Vermittlung Ritzingers 100 fl.<sup>115</sup> Nachdem das Presbyterium gepflastert war, sparte man für die Neupflasterung des größeren übrigen Teiles der Kirche. Für diese Arbeit lautete der Voranschlag auf 6.000 fl. Im Sommer 1898 konnte diese Arbeit unter Verwendung von fast 20.000 Platten aus der Wienerberger Ziegelfabrik durchgeführt werden. Gleichzeitig legte man neue Stufen an der Grenze des Presbyteriums, welche aus Lienbacher Marmor von Oberalm gearbeitet sind. Die Sakristei wurde 1898 restauriert, u. das Gaslicht gelangte im selben Jahr mit 27 ein- und 2 dreiflammigen Gasarmen zur Einführung.<sup>116</sup> All diese Arbeiten verschlangen viel Geld, nämlich 6.683 fl 41 kr.<sup>117</sup>

---

<sup>107</sup> Karl Holub (1830—1903): konservativer Gemeinderat 1882 bis 1885, 1887 bis 1890. Werndls engster Mitarbeiter mit vorzüglichem Anteil an der Erfindung des Werndl-Gewehres. Holub war vielleicht der angesehenste konservative Mann Steyrs, wenigstens unter jenen, die sich in der Stadt öffentlich betätigten. St. Kal. 1904; S. 172; Richard Kutschera, Karl Holub, der Steyrer Erfinder. Zu seinem 120. Geburtstag, in: St. Z. 1950, Nr. 4.

<sup>108</sup> Georg Pointner (geb. 1819 als Kleinhäuslersohn in Lichtenhag bei Gramastetten, † 20. Jänner 1900): 1838—50 Schulgehilfe; bis 1870 Gemeindegemeinsekretär in Gleink, seit 1869 in Steyr ansässig, Gemeinderat seit 1870. Ehrenbürger am 3. September 1880, „Kaiserlicher Rat“ 1883; Bürgermeister von Steyr 1879—88.

<sup>109</sup> Gustav Ritzinger (1856 bis 12. November 1900): seit 1878 Lehrer an der Steyrer Fachschule, seit 1890 deren Direktor. Er erwarb sich um diese Schule große Verdienste. Intensiv wirkte er für die daniederliegende Messerindustrie in und um Steyr. Er war der Lehrer des Steyrer Stahlschnittmeisters Michael Blümelhuber. Politisch stieg er bis zum Vorstand des Steyrer Bürgervereins und konservativen Reichsratskandidaten empor. Er endete durch Selbstmord. Linzer Tagespost 1900, Nr. 263 etc.; Richard Kutschera und Carl Hans Watzinger, Ich bleibe in der Eisenstadt. Michael Blümelhuber u. d. Stahlschnittkunst, Linz 1965, S. 20—24.

<sup>110</sup> Franz Tomitz (1. Oktober 1835 bis 24. Jänner 1904): Die katholische Steyrer Zeitung 1904, Nr. 8 widmete dem allgemein hoch geachteten Tomitz den Nachruf: „Reichtümer waren ihm nicht beschieden. Aber unvergleichlich mehr als mancher, der es tausendmal leichter könnte, opferte Franz Tomitz der Allgemeinheit sein Geld, seine Zeit, seine Sorge.“ Am 27. April 1877 erteilte ihm der Gemeinderat das Bürgerrecht. Gemeinderat war er mit Unterbrechung von 1875 bis 1901. 1880 war er die „Seele des Bürgerkorps-Zentral-Festkomitees“. Im Bürgerkorps war er seit 1856. Am 30. August 1880 wurde er Ehrenbürger. Auch 1884 war er Obmann des Ausstellungskomitees — damals fand die glänzendste Ausstellung in der Geschichte der Stadt statt. Das 1821 gegründete Geschäft, das er von seinem Vater Carl Tomitz († 1862) übernommen hatte, ging 1906 in den Besitz von Anton Lang, des Bruders des nachmaligen Bürgermeisters Franz Lang, über. 1907 wurde Tomitz zu Ehren eine Straße benannt. St. Z. 1877, Nr. 34, 1904, Nr. 8, - St. Kal. 1905, S. 146; 1908, S. 130 etc.

<sup>111</sup> St. Z. 1895, Nr. 83 v. 17. Oktober, S. 2 (Jahreshauptversammlungen des Kirchenrestaurierungsvereines fanden stets am 13. Oktober statt; die entsprechenden Berichte darüber finden sich in einer unmittelbar darauffolgenden Nummer der Lokalpresse).

<sup>112</sup> Rudolf Sommerhuber (geb. 1858, † 14. November 1935): Handelskammerrat, Tonöfenfabrikant, kais. Hoflieferant, erster Obmann der 1912 gegründeten Vereinigung „Heimatschutz“, Gemeinderat 1902—11.

<sup>113</sup> Chr., S. 83; Ludwig Werndl (6. Juli 1847 bis 14. April 1890): Seine politische Haltung war liberal wie auch die seines Bruders Josef Werndl. Von 1873—80 versuchte er eine Messererzeugung in Zwischenbrücken zu betreiben, doch scheiterte sein Versuch. Vgl. Viktor Hack, Die oberösterreichische Messerindustrie. Vom Handwerk zur Industrie. Wirtschaftswissenschaftliche Diss. d. rechts- u. staatswissensch. Fakultät, Univ. Innsbruck, 1957, hektogr., S. 155f.

<sup>114</sup> St. Z. 1892, Nr. 83; Chr., S. 91f.

<sup>115</sup> St. Z. 1892, Nr. 83.

<sup>116</sup> St. Z. 1898, Nr. 83; 1899, Nr. 83.

<sup>117</sup> Steinplatten 2.341 fl 34 kr, Fracht 149 fl 20 kr, Rechnung der Marmorwerke Oberalm für Stufen und Gruftplatten 1.922 fl

Am 17. April 1893 wurde mit der Abtragung der alten, barocken Chorbrüstung begonnen: „Dieselbe wurde als dem Styl der Kirche nicht entsprechend, und als ein ohnehin erst später der Orgel willen angefügter Zubau mit Guttheißung des Wiener Dombaumeisters Julius Hermann<sup>118</sup> entfernt.“ Franz Plochberger erhielt für die Abtragung 181 fl 25 kr, Woldrich für Steinmetzarbeiten an der schmucklosen alten Steinbrüstung 225 fl.<sup>119</sup> Vom 20. bis 26. August 1894 wurde der neugotische Orgelkasten aufgestellt, den Ludwig Linzinger in Linz um 1.500 fl nach einer Zeichnung von Julius Hermann geschaffen hatte.<sup>120</sup> Die von Mauracher gleichzeitig erneuerte und erweiterte Orgel<sup>121</sup> wurde am 23. Dezember 1894 geweiht und am 24. Jänner 1895 kollaudiert,<sup>122</sup> jedoch nicht vom Kirchenrestaurierungsverein finanziert.

Während dieser Arbeiten wurde Johann Redl zum Bürgermeister gewählt und gelangte so statutenmäßig in den Vorstand des Kirchenrestaurierungsvereins.<sup>123</sup> Seine Frau Theresia spendete 1897 für die Lourdeskapelle einen lichtblauen Altarteppich.<sup>124</sup> Am 28. April 1896 wurde Johann Ev. Strobl (11. Dezember 1851 bis 26. September 1931) auf die Stadtpfarre Steyr investiert. Bis zum 31. März 1931 sollte er sein Amt behalten. Von 1890 bis 1896 war er Pfarrer von Windischgarsten gewesen. 1906 wurde er korrespondierendes Mitglied der Zentralkommission für Kunst- und Denkmalpflege, 1908 Ritter des Franz-Josef-Ordens, 1912 Dechant und 1914 Ehrendomherr. Er durchlief also durchaus, wie schon seine Vorgänger, die gewöhnliche Bahn des Pfarrers einer Pfarre, die an Bedeutung und Größe in der Diözese nur wenige ihresgleichen hat.<sup>125</sup>

Julius Hermann war am 30. Juni 1900 in Steyr, um sich wegen der nördlichen Vorhalle, der Windfänge beim West- und Nordportal im Kircheninneren und wegen neuzuschaffender Kirchtüren Gedanken zu machen.<sup>126</sup>

Am 14. Juli 1900 kamen von der Wiener Dombauhütte ein Bildhauer und ein Steinmetz, um an der nördlichen Vorhalle, dem schönsten Teil an der Außenseite der Kirche, Ausbesserungsarbeiten vorzunehmen. Der Steinmetz blieb bis 14. September, der Bildhauer bis 28. September. Am 16. August 1900 traf zusätzlich noch der Wiener Bildhauer Franz Erler<sup>127</sup> ein, um das Relief „Mariens Tod und Krönung“ auszubessern. Von den 53 Figuren dieses 1526 geschaffenen Reliefs<sup>128</sup> hatten nur mehr drei den Kopf, vielen fehlten auch sonstige Teile. Erler arbeitete unter Verwendung von französischem Sandstein zwei Monate an der Ergänzung fehlender Stücke und erhielt dafür 650 Kronen (K). Etwas zu weitgehend renovierte Erler die alten Statuen der Nordhalle, die Agnes, Elisabeth (Dorothea) und Jakob darstellen.<sup>129</sup> Dazu schuf er um 640 K eine vierte Figur, Johannes den Täufer darstellend. Woldrich legte einige neue Stufen. Dieser ersten Restaurierung der Nordhalle verdankt das bereits sehr

---

80 kr, Frachtspesen hiefür 30 fl 43 kr, Rechnungen von Baumeister Plochberger 1.787 fl 90 kr, Steinmetz Woldrich 222 fl 22 kr, Tischler launisch 104 fl 45 kr, Tischler Bespaletz 56 fl 84 kr, Hufschmied Geyer 68 fl 23 kr; zusammen 6.683 fl 41 kr. Für verkaufte alte Steinplatten erhielt man 180 fl und für verkauftes Papier 3 fl 10 kr; Netto-Gesamtkosten demnach 6.500 fl 31 kr. St. Z. 1898, Nr. 83.

<sup>118</sup> Julius Hermann (geb. Wien 2. Mai 1848, † 1. März 1908): Seit 1870 tätig im Atelier seines Lehrers Friedrich von Schmidt, seit 1873 in der Wiener Dombauhütte, seit 1891 Dombaumeister. Österr. Biogr. Lex. (Anm. 101), S. 288.

<sup>119</sup> Chr., S. 97.

<sup>120</sup> Chr., S. 104.

<sup>121</sup> Ausführlich darüber Julius Bayer, Die Orgel der Stadtpfarrkirche Steyr, Steyr 1962 (= Festschrift zur Einweihung der erneuerten Orgel am 16. Dezember 1962).

<sup>122</sup> St. Kal. 1896, S. 114.

<sup>123</sup> Johann Redl (16. Oktober 1832 bis 2. August 1902): Sohn eines Schuldieners. Maler und Anstreicher. Ab 1876 im Gemeinderat, 1891–94 Vizebürgermeister, Bürgermeister 1894–1902, Reichsratsabgeordneter 1901–02. Die Stadtpfarrchronik S. 103 berichtet: „Ist ein allgemein geachteter, ehrenwerter Mann von gemäßigt liberaler Richtung. Wird er aber auf die Länge der Partei-Strömung widerstehen können.“ (sic)

<sup>124</sup> Chr., S. 114.

<sup>125</sup> Russinger (Anm. 71), S. 227; St. Kal. 1897, S. 124; 1932, S. 351; 1933, S. 265.

<sup>126</sup> Chr., S. 127.

<sup>127</sup> Franz Erler (5. Oktober 1829 bis 6. Jänner 1911): „einer der meistbeschäftigten Bildhauer und Restauratoren (besonders gotischer Plastiken) der Ringstraßenzeit“ — Österr. Biogr. Lex. Bd. 1, Graz—Köln 1957, S. 264.

<sup>128</sup> Josef Ofner, Kunstchronik der Stadt Steyr, in: Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr Heft 27 (Dezember 1966), S. 60.

<sup>129</sup> St. Kal. 1902, S. 127.

schadhaft gewesene Gewölbe der Vorhalle mit seiner komplizierten Schlingrippenfiguration seine Ausbesserung. Die beiden anfangs genannten Arbeiter erhielten 937 K, Woldrich 1.224 K und Baumeister Plochberger 591 K. Die Gesamtkosten der nördlichen Vorhalle 1900 betrug 4.042 K.<sup>130</sup> Wenn man diese Ziffer mit den weit höheren Restaurierungskosten von 1910—1913 in Verbindung bringt, so darf man annehmen, dass die heutige Erscheinungsform der Nordhalle der späteren Restaurierung mehr zu verdanken hat.

1900 erhielten das Nord- und das Westportal des Kircheninneren auch die so störenden mächtigen hölzernen Windfänge. Simon hatte die Zeichnungen geliefert. Der Wiener Tischlermeister Rogenhofner hat die Arbeit verfertigt.<sup>131</sup>

Die Generalversammlung des Restaurierungsvereines am 13. Oktober 1900 beschloss die Aufstellung einer neuen Kommunionsschranke (Speisgitter). Wegen Lieferungsschwierigkeiten verzögerte sich die Ausführung dieses Projektes. Vorerst wurden noch im Jahr 1901 drei neue Weihwasserbecken aus rotem Lienbacher Marmor aufgestellt. Der Haupteingang und das nördliche Seitenportal erhielten 1901 vom Kunstschlossermeister Johann Gruber in der Kollergasse im Ennsdorf verfertigte neue Türen, für welche auch die Wiener Dombauhütte die Zeichnungen geliefert hatte.<sup>132</sup> 1902 kam endlich das Speisgitter, welches aus Adnetermarmor gearbeitet ist. Die entsprechenden Kommuniongittertüren aus der Werkstätte der Produktivgesellschaft der Bronzearbeiter in Wien<sup>133</sup> waren ebenso teuer, wie sie kunstlos sind. Der Hauptversammlung vom 13. Oktober 1902 verblieben wegen der hohen Auslagen für Speisgitter und -Türen 4.765 K unbeglichene Rechnungen.<sup>134</sup>

Noch war aber die nördliche Vorhalle mit hölzernen Toren verschlossen, an deren Entfernung besonders die Hauptversammlung von 1901 dachte. 1903 wurden sie von Johann Gruber durch neue ersetzt. Diese neuen Eisengittertüren kosteten 3.472 K. Etwa gleichzeitig erhielt der Aufgang zur Musikempore in der nördlichen Vorhalle eine schwere, „stilgerechte“ Tür. Baumeister Simon (Wien) nannte nun die Vorhalle „ein wahres Schatzkästchen“.<sup>135</sup>

An dieser Stelle ist es passend, mit der raschen Beschreibung der Glasfenster zu beginnen, welche seit 1887 eingeschafft wurden und die sich dem Beschauer der Kirche neben dem Gesamteindruck der Architektur am mächtigsten aufdrängen. Sie sind auch wohl eine Betrachtung wert. Die neugotischen Steyrer Glasfenster haben in Österreich nur selten ihresgleichen. Dem aufmerksamen Beschauer müssen sie sich störend aufdrängen, erkennt man ja an ihnen schärfer als anderswo die Distanz von jener Epoche zu unserer Erlebniswelt. Dennoch wäre es nicht erlaubt, sie zu entfernen, da spätere Zeiten ihren Wert als Ausdruck ihrer Epoche anerkennen werden.<sup>136</sup> In Ausführung und Darstellung sind sie willkürlich aneinandergereiht. In der Geringfügigkeit ihrer theologischen Aussage unterscheiden sie sich nicht von neugotischen Fenstern anderswo.

Vom 25. bis zum 29. April 1887 wurden die Renaissance-Glasfenster, die den Tod Mariens darstellen, herausgenommen und in die Carl Geyling'sche Glasmalereianstalt geschafft.<sup>137</sup> Bei ihrer

---

<sup>130</sup> Chr., S. 127f.

<sup>131</sup> Chr., S. 128.

<sup>132</sup> St. Z. 1901, Nr. 84; Chr., S. 132f.

<sup>133</sup> St. Kal. 1903, S. 157.

<sup>134</sup> St. Z. 1902, Nr. 84; vgl. Anhang.

<sup>135</sup> Chr., S. 139; St. Z. 1903, Nr. 83.

<sup>136</sup> Wenn es stimmt, dass das Innere einer Kirche, die in Verwendung durch eine Gemeinde steht, in Beziehung stehen muss zur Art der Frömmigkeitsäußerung und den besten Seiten des jeweiligen Zeitempfinders, d. h. dass die Kirchenkunst nicht „peinlich berührt“, oder wenn dieses Innere doch wenigstens gültige künstlerische Aussage vermitteln muss, so stehen nach heutigem Stand der Entwicklung die Fenster der Stadtpfarrkirche im Wege. Dennoch muss man sie der Zukunft erhalten. Man könnte sie aber allenfalls unschädlich machen durch die Einfügung einer zweiten Glaswand in die Fenster innen, welche in einer Weise verzerrend wirken müsste, dass die Einzelheiten der neugotischen Fenster in ein unbestimmtes Durcheinander von Farben aufgelöst würden.

<sup>137</sup> Die Geylings waren eine Altwiener Künstlerfamilie. Carl Geyling (24. Februar 1814 bis 2. Jänner 1880) war Maler und Glasmaler, sein Bruder Josef Geyling (10. Dezember 1799 bis 15. Juni 1885) Maler und Porträtist. Remigius Geyling (geb. 29. Juni 1878) wirkte als Bühnenbildner und schuf auch Glasfenster. Rudolf Geyling (14. Februar 1839 bis 4. Juli 1904) war ausschließlich als die Genannten als Schöpfer von Glasgemälden tätig. Nach dem Tod seines Onkels Carl übernahm er dessen Glasmalerei. Rudolf entwarf Glasgemälde für Wien/St. Stephan, Wien/Maria am Gestade, Mayerling, Bad Hall, Steyr, Korneuburg, Leoben etc. G. Styszkowitz, Remigius Geyling, phil. Diss. Univ. Wien 1860; Osten. Biogr. Lex., I. Bd. (Anm. 127), S. 435.

Herabnahme wurde festgestellt, dass das Fenstermaßwerk dieses 4. Südfensters von hinten schadhafte sei. Es musste daher restauriert werden.<sup>138</sup> Nach mehr als zwei Jahren erst, am 18. Oktober 1889, wurde das Glasfenster wieder eingesetzt.<sup>139</sup> Es war nach unten ergänzt worden durch die Wappen von Österreich und Steyr (Ecken unten) und durch eine Reihe von vier Figuren: Berthold, Katharina, Johannes und Wolfgang. Diese neugeschaffenen Teile bilden, oberflächlich betrachtet, keinen auffallenden Gegensatz zu den alten Scheiben. Die Arbeiten kosteten insgesamt 1.200 fl. Angeblich überwachte Baron Schmidt die Durchführung der Restaurierung und Erweiterung dieser Fenster. Nebenarbeiten (Gerüst, Restaurierung des Maßwerkes) kosteten weitere 800 fl.<sup>140</sup> Dies war die größte Restaurierungsarbeit, die zwischen 1876 und 1890 neben dem Turmbau geleistet wurde.

Am 11. Juli 1891 wurde die Einsetzung des Lamberg-Fensters, des mittleren Presbyteriums-Südwandfensters, beendet. Franz Emmerich Graf von Lamberg<sup>141</sup> hatte es zum Andenken an seinem am 28. September 1848 gefallenen Vater gewidmet. Die Zeichnung der beiden Hauptbilder stammt vom Maler Jobst in Wien. Hersteller des Glasgemäldes war die Geyling'sche Glasmalereianstalt. Eines der Hauptbilder stellt einen fast schwindisch schönen gefallenen Krieger dar, über den ein schwebender Siegesengel einen Siegeskranz hält. Der Krieger mit dem schlaff hängenden Kopf sieht glaubhaft tot aus, der Engel, eine Hand mit Zeigefinger stereotyp erhoben, sehr hoheitsvoll und milde, wie eben jene Zeit die Verbindung beider Begriffe liebte. Im Hintergrund findet man reichlich viel Grün von Eichenlaub. Über der Szene ist ein Spruchband mit den Worten: Ehre und Treue. Als zweites, kleineres Bild sehen wir ganz oben den Drachentöter St. Georg. Das Fenster ist ganz und gar patriotisch zu verstehen, wenn auch die Umrahmung mit ihrer reichlichen gotisierenden Architektur sakrale Stimmung aufkommen lassen will. Unten trägt das Glasgemälde die Inschrift: „Herr Franz Philipp Graf von Lamberg<sup>142</sup> Freiherr auf Ortenegg und Ottenstein k.k. Feldmarschall-Lieutenant als außerordentlicher Comissär und Oberbefehlshaber aller Truppen zur Wahrung der Rechte der Krone zur Verhütung des drohenden Bürgerkrieges mit allerhöchster Vollmacht im September des Jahres 1848 nach Ungarn entsendet fiel in treuer Pflichterfüllung für Kaiser und Vaterland der Wuth eines mißleiteten Volkshaufens zum Opfer auf der Schiffbrücke in Pest den 28. September 1848.“ Das Fenster war ursprünglich für die Votivkirche in Wien bestimmt gewesen, doch wurde es dort nicht eingesetzt, da die Besorgnis laut geworden war, Ungarn möchten sich an der Inschrift stoßen. Auch in diesem Fenster scheint man das Maßwerk partiell erneuert zu haben, da sich die Steinmetzarbeiten auf über 500 fl belaufen. (Für neues Maßwerk scheint diese Summe zu niedrig gegriffen.) Die Glasmalerei kostete den Stifter 4.500 fl.<sup>143</sup>

Aus München kam das nächste Glasgemälde. Die Mayer'sche königliche Hofkunstanstalt lieferte ein Fenster, das die zwei ersten Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes darstellt. Es wurde vom 29. August bis 6. September 1892 im linken Seitenschiff über dem Dreikönigsaltar eingesetzt. Links ist die Ölbergszene, rechts die Geißelung Christi dargestellt. Besonders ins Auge fällt der düstere Hintergrund, der das Schauerlich - tragische des Leidens des Herrn unterstreichen sollte. Eine am Spruchband angebrachte Schrift nennt die Stifter des Fensters: „Gestiftet von den Kindern Dr. Georg Ritter von Aichinger et Maria Gräfin Überacker, geborene Edle von Aichinger<sup>144</sup> zum Andenken an den guten

---

<sup>138</sup> Chr., S. 47.

<sup>139</sup> Über das Glasgemälde vgl. St. Z. 1889, Nr. 85 v. 24. Oktober.

<sup>140</sup> Chr., S. 73.

<sup>141</sup> Franz Emmerich Graf von Lamberg, Freiherr auf Ortenegg und Ottenstein auf Stockeru und Amerang, geb. 30. April 1832, † 18. September 1901, Besitzer der Fideikommissgüter Steyr und Götzendorf in Oberösterreich, Ottenstein, Gilgenberg und Allhartsberg in Niederösterreich, Schichowitz, Raby mit Nudelitz und Zihowetz mit Stradal in Böhmen, der Güter Ikreny und Bosbála in Ungarn, Erblandstallmeister in Krain und der Windischen Mark, k.k. Kämmerer, Wirklicher Geheimer Rat, Mitglied des Herrenhauses des Reichsrats auf Lebenszeit, k.k. Major im Generalstab a.D. Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Gräflichen Häuser, Gotha 1885, S. 525. Am 29. Jänner 1861 verehelichte er sich mit Anna (13. Februar 1837 bis 31. März 1897), einer großen Wohltäterin; die Ehe blieb kinderlos. St. Kal. 1898, S. 135; 1903, S. 112.

<sup>141a</sup> Wahrscheinlich Franz Jobst (30. November 1840 bis 23. Juni 1890). Österr. Biogr. Lex., 3. Bd., Graz-Köln 1965, S. 119f.

<sup>142</sup> Franz Philipp Graf von Lamberg, Freiherr auf Ortenegg und Ottenstein, geb. 30. November 1790, † 28. September 1848, Herr auf Ottenstein und Gilgenberg, Mitbesitzer von Moor in Ungarn, heiratete 1828 Karolina Gräfin Hoyos (1811—1875). Gothaisches ..., Gotha 1903, S. 465f.

<sup>143</sup> Chr., S. 84f.

<sup>144</sup> Wolf Erasmus Othmar Graf Ueberacker, geb. 18. August 1851, u. a. auch Herr auf Weyregg am Attersee, vermählte sich

Vater. 1892.“ Der so verewigte, auf Grund seiner Verdienste zum Ritterstand erhobene Georg Aichinger war vom 1. November 1885<sup>145</sup> an bis 1865 Stadtsekretär von Steyr und bis 1865 erster Kanzleidirektor und Referent der hiesigen Sparkasse, an deren Gründung er maßgeblich beteiligt war. Er widmete ab 1865 seine ganze Kraft der Kronprinz-Rudolf-Bahn, deren Generaldirektor er schließlich wurde. Er starb in Wien am 28. Oktober 1891 und wurde am 31. Oktober in Steyr begraben.<sup>146</sup>

Farbig das wohl schreiendste Fenster ist das Werndl'sche, das die beiden Töchter des verdienstvollen Gewehrfabrikanten, Caroline Imhof<sup>147</sup> und Anna Gräfin Lamberg<sup>148</sup> stifteten. Es ist im ersten vorderen Langhaussüdwand-Fenster montiert. Zentral abgebildet ist die Szene vom Tod Josefs, des Nährvaters Christi. Rundherum sieht man die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit als Sinnbild für den sozialen Sinn des drei Jahre vorher verstorbenen Josef Werndl, dem zum Gedenken das Fenster gewidmet ist, obwohl seine Einstellung zur Kirche trotz letzter Ölung und einer freigebigen Hand eher liberal war. Unten sind die Wappen Lamberg-Werndl und Imhof-Werndl abgebildet. Die Bilder wurden nach Josef Ritter von Führichs Zeichnungen zur Nachfolge Christi gestaltet. Das von Carl Geylings Erben verfertigte Glasgemälde kostete die Stifter 5.500 fl. Das Maßwerk schuf Mathias Woldrich unter Verwendung von Margareten-Stein um 1.200 fl. Das Gemäldefenster wurde vom 24. bis zum 29. Oktober 1892 eingesetzt.<sup>149</sup>

Zur Erinnerung an ein profanes Fest hat das lokale Bürgertum das sogenannte Votivfenster schaffen lassen, welches folgende Inschrift trägt: „Gewidmet von der Bürgerschaft Steyrs zur Erinnerung an die durch die Anwesenheit Sr. k. k. Apostolischen Majestät Franz Josef I. verherrlichte Jubiläumsfeier im August 1880 des 900jährigen Bestandes der Stadt und des 500jährigen des uniformierten Bürgercorps in Steyr.“<sup>150</sup> Dieses große Stadtjubiläum<sup>151</sup> sollte „einen dauernden sichtbaren Ausdruck haben in dem großen Glasgemäldefenster, ... an welchem, so Gott auch künftig seinen Schutz verleiht, ferne Zeiten noch sehen und lesen können, wie auch die jetzt lebenden Bewohner Steyrs an Religiosität, an Liebe zu ihrem Herrscher und zur Vaterstadt, wie auch an Opferwilligkeit für die Kunst sich würdig an ihre Vorfahren anreihen.“<sup>152</sup> Das Fenster wurde vom 25. bis zum 28. Oktober 1893 eingesetzt und am 30. Oktober feierlich enthüllt. Am Schluss des Gottesdienstes wurde eine Strophe der Kaiserhymne gespielt. Der Möbelhändler Franz Tomitz,<sup>110</sup> der Obmann des Komitees zur Schaffung des Bürgerfensters, sandte aus Anlass der Enthüllung des Glasgemäldes ein Huldigungstelegramm an die Kabinettskanzlei des Kaisers.<sup>153</sup> So stand hinter der Schaffung dieses Fensters zuerst einmal ein profaner Zweck. Mit Georg Pointner<sup>108</sup> und Franz Tomitz neben dem Konservativen Nothhaft als Komitee zur Schaffung des Bürgerfensters sehen wir zwei gemäßigte Liberale prominent beteiligt.

Das Gemäldefenster zeigt zunächst die Patrone der Stadt und des Kronlandes: größer dargestellt sind Michael und Ägidius, Patrone also von Steyrs beiden Hauptkirchen; kleiner Florian, Severin, Maximilian, Koloman, Berthold und Leopold. Besonders Michael ist relevant für den Geschmack jener Zeit. Hier ist er nicht etwa ein hoheitsvoller mächtiger Streiter für Gott, sondern ein holder braver Jemand

---

am 5. Mai 1881 mit Marie Seraphine Anna Barbara Edler von Aichinger, geb. Haag, Niederösterreich, am 10. Jänner 1855. Gothaisches ..., Gotha 1907, S. 920.

<sup>145</sup> A.B. 1862, Nr. 16, S. 46f.

<sup>146</sup> Chr., S. 92; Franz Huemer, Georg Ritter von Aichinger, Ehrenbürger der Stadt Steyr, Begründer der Kronprinz-Rudolf-Bahn. Salzburg 1944, Maschinschrift, Exemplar Stadtarchiv Steyr Nr. 390.

<sup>147</sup> Caroline Imhof geb. Werndl († 11. Juni 1923) war die Frau von Maximilian Josef Freiherr von Imhof (24. April 1858 bis 30. März 1922), geb. Freiherrn zu Spielberg und Oberschwammbach, einem überzeugten Katholiken. Die Ehe wurde am 1. Mai 1884 geschlossen. Caroline war aus erster Ehe verwitwete Freifrau von Mayrau. Von den Kindern Max' und Caroline Imhofs heiratete Katharina den Grafen Josef Lamberg († 5. November 1950). St. Z. 1922, Nr. 39, 40; 1923, Nr. 68; 1950, Nr. 45.

<sup>148</sup> Anna geb. Werndl vermählte sich 1880 mit Josef Reichsgrafen von Lamberg (geb. 1856, † 1904 auf Schloss Engelsegg), Grande von Spanien, Magnat von Ungarn etc. Sie hatten fünf Kinder, Josef, Karl Eugen, Anna, Friederike und Christiania. St. Z. 1904, Nr. 28.

<sup>149</sup> Chr., S. 93.

<sup>150</sup> Dazu Jacob Kautsch und Gustav Ritzinger, Chronik des k. k. privilegierten uniformierten und bewaffneten Bürger-Corps der landesfürstlichen Stadt Steyr 1380—1898, Steyr 1898.

<sup>151</sup> Natürlich war der Jubiläumstermin rein willkürlich gewählt, da man weder den Ursprung Steyrs noch den Anfang eines bürgerlichen Wehrverbandes mit einer Jahreszahl belegen kann!

<sup>152</sup> St. Z. 1893, Nr. 83.

<sup>153</sup> St. Z. 1893, Nr. 83.



unbestimmt gelassenen Geschlechts. Hinter ihm wälzt sich gemütlich ein verniedlicher Drachen. Das Hauptbild des Fensters zeigt den hl. Dominikus, wie er aus der Hand Mariens den Rosenkranz erhält. Dieses Thema wurde gewählt als Einleitung des Rosenkranzes, welcher nach dem Wunsch des Stadtpfarrers Aichinger auch in den noch anzuschaffenden Fenstern zur Darstellung gelangen sollte. In den untersten Feldern sind die prominentesten Steyrer aus dem Jahr 1880 abgebildet, welche damals den Beschluss fassten, ein Fenster zu widmen: 1. Franz Nothhaft.<sup>59</sup> 2. Alois Vierhofer, Messerschmiedemeister in Stadtplatz Nr. 21 (konservativ). 3. Franz Emmerich Graf von Lamberg.<sup>141</sup> 4. Franz Tomitz.<sup>110</sup> 5. Der Generaldirektor der Waffenfabriks-Gesellschaft, Josef Werndl. 6. Georg Arminger, Stadtpfarrer.<sup>49</sup> 7. Bürgerkorpskommandant Franz Pichler, gewesener Gastwirt, Gutsbesitzer in Stein bei Steyr. 8. Georg Pointner.<sup>108</sup> Pointner hat durch ein Geschenk von 100 fl die gänzliche Abzahlung des Fensters ermöglicht (1895). Das Fenster kostete bei Carl Geylings Erben 5.000 fl.<sup>154</sup>

Durch dieses Interesse ermutigt sowie in der Annahme, weitere Private würden Fenster stiften, beschloss der Kirchenrestaurierungsverein 1895, aus seinen eigenen Mitteln keine Fenster anzuschaffen, sondern Wohltätern Gelegenheit dazu zu gewähren.<sup>155</sup>

Vom 26. bis zum 29. August 1896 wurde das vom verstorbenen Stadtpfarrer Aichinger im Verein mit mehreren Wohltätern gestiftete Glasgemälde an der Südseite, oberhalb des dortigen Kircheneinganges, eingesetzt. Besonders die 1895 verstorbene Frau Maria Haratzmüller und ihre Verwandten hatten zur Bezahlung dieses Glasfensters beigetragen. Das Fenster, welches bedeutend kleiner als die letzten bisher genannten ist, wurde um den „ausnahmsweise billigen Betrag“ von 2.000 fl von Carl Geylings Erben geliefert. Aichinger hatte der Glasmalereianstalt geschrieben, mehr Geld stünde ihm für das Fenster nicht zur Verfügung. Nebenauslagen für das Fenster und dessen Einsetzung beliefen sich auf 200 fl.<sup>156</sup> Aichinger ist kniend abgebildet, mit dem Rosenkranz in der Hand und dem Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens auf der Brust. Links unten sieht man den Evangelisten Johannes in kühner Inspiration, die er bei dieser Darstellung von Maria (!) empfängt. Interessant als Ausdruck des Schönheitsempfindens jener Zeit ist das offene Himmelblau des Hauptbildes, welches in unbestimmte Weite einführt.

Der bescheidene, anspruchslose Johann Haratzmüller,<sup>157</sup> neben Leopold Werndl der größte private Wohltäter der Stadt Steyr, Josef Werndl außer Acht gelassen, stiftete das im Oktober 1897 eingesetzte Glasfenster oberhalb der Sakristei an der Nordseite der Kirche. Zu diesem Zweck musste das Sakristeidach niedriger gemacht werden, wodurch drei oder vier vermauerte Felder des Fensters freigemacht wurden. Die Szenen des Gemäldefensters haben Bezug auf den Tod Christi und das Altarsakrament. Die Gesamtkosten betragen 5.925 fl 55 kr, wovon 5.100 fl auf das Gemälde selbst entfielen. Auch dieses Fenster wurde bei Carl Geylings Erben gefertigt. Auf Steinmetz Woldrich entfielen nur 98 fl 49 kr, weshalb man annehmen darf, dass am Maßwerk höchstens geringfügige Arbeiten notwendig waren.<sup>158</sup>

Im Oktober 1898 wurde ein schmales Gemäldefenster bei der Lourdeskapelle eingesetzt. Es kostete bei der Hofkunstanstalt Mayer in München 1.025 fl, samt Nebenkosten kam es auf 1.318 fl 76 kr zu stehen. Diese Kosten wurden vom Ehepaar Johann und Maria Wild, Mehlhändlersehegatten in der Enge, bestritten.<sup>159</sup> Johann Wild stand, soweit wir sehen, öffentlich nicht im Vordergrund.

Der bedeutende Komponist Anton Bruckner war der Eisenstadt auf manche Weise eng verbunden.<sup>160</sup> Es bildete sich auch bald ein Komitee, das sich die Schaffung eines Brucknerdenkmals zum Ziel

---

<sup>154</sup> Chr., S. 101f.

<sup>155</sup> St. Z. 1895, Nr. 83.

<sup>156</sup> Chr., S. 112.

<sup>157</sup> Johann Haratzmüller (22. Dezember 1816 bis 28. Dezember 1902) widmete testamentarisch für den geplanten Spitalsbau 200.000 K. Zur Errichtung von Bürgerpfründen hinterließ er 100.000 K. Mit hohen Beträgen bedachte er das Waisenhaus St. Anna, das städtische Armenhaus, den Verein der Schulfreunde in Steyr, die Kreuzschwestern, die Schutzanstalt etc. St. Kal. 1904, S. 136. Ihm zu Ehren wurde die Lange Gasse „Haratzmüllerstraße“ benannt.

<sup>158</sup> Chr., S. 113f.

<sup>159</sup> Chr., S. 121.

<sup>160</sup> Julia Bayer, Anton Bruckner in Steyr, Steyr 1956; Julius Bayer, Anton Bruckner, Franz Bayer und Steyr, in Festschrift der Gesellschaft der Musikfreunde in Steyr, Steyr 1963, S. 63—73.

setzte. Anfangs dachte man an die Schaffung eines Brucknerfensters im mittleren Langhausfenster an der Südwand. Schon 1897 galt die Schaffung des Fensters als gesichert.<sup>161</sup> Als jedoch 5.000 fl beisammen waren, besann sich das Komitee unter dem Widerspruch des Stadtpfarrers Strobl und stiftete das Denkmal außerhalb der Stadtpfarrkirche am heutigen Brucknerplatz.<sup>162</sup> Der Fensterfond für das Brucknerfenster ging so für die Kirchenverglasung verloren. Deshalb begann man etwa 1897 einen neuen Fensterfond zu schaffen, der bei der Hauptversammlung 1901 6.002 K betrug.<sup>163</sup> Dieser Fensterfond scheint zwar nicht als Fond für das als nächstes beschriebene Fenster auf, ist aber mit diesem identisch, da weitere Fenster aus dem Kirchenvermögen bezahlt wurden, wie wir noch sehen werden.

An der Stelle des einst geplanten Brucknerfensters gelangte so 1903 das in kirchlicher Hinsicht neutralste Fenster zur Einsetzung, nämlich das durch freiwillige Beiträge der Frauen und Jungfrauen Steyrs bezahlte. Die Geldsammlung hierfür hatte sechs Jahre gedauert.<sup>164</sup> Das Gemäldefenster zeigt etliche „HL Frauen u. Jungfrauen“<sup>165</sup> zwar himmlisch schön (fürs Empfinden von damals), aber bei vollkommen nichtssagendem Tun. Natürlich fehlen nicht die üblichen Requisiten: grelles Himmelblau neben dem hellen Braun der Zierarchitektur, Lilien, süßliche Gewänder und unbestimmt fader Ausdruck auf den Gesichtern. Das Fenster kostete 9.000 K, die Steinmetzarbeit kam auf 951 K zu stehen. Insgesamt betragen die Kosten 10.733 K. Frau Marie Dellinger, Weißgärberswitwe in der Haratzmüllerstraße, spendete allein die Summe von 6.000 K.<sup>166</sup> Wenn auch unter anderem zwei neutestamentliche Szenen (Verkündigung und Heimsuchung) dargestellt sind, so wird doch der Grundtenor des Gemäldefensters in der Verherrlichung bürgerlicher Tugend, häuslich-braver Frauen und der Erziehung folgsamer Kinder zu suchen sein.

Aus dem Kirchenvermögen wurde 1904 das kleine Fenster „Taufe Jesu“ in der Taufkapelle (Turmkapelle) angeschafft. Es kostete 830 K.<sup>167</sup> Die beiden westlichsten Langhausfenster über der Musikempore hatten bis 1904 kein Maßwerk. Die Verglasung war mit eisernen Stangen zusammengehalten. 1904 wurde hier Maßwerk geschaffen, das Woldrich aus Margaretenstein verfertigte. Die neutralen Butzenscheiben, deren Farbe und Eigenart aber sehr bewusst dem Zeitgeschmack angepasst sind, stammen von Carl Geylings Erben. Die Fenster kosteten 1.211 K, die Steinmetzarbeit 2.940 K, Gerüste 639 K, Maurerarbeiten 164 K.<sup>168</sup> Auch diese Auslagen wurden aus dem Kirchenvermögen bestritten, da nicht genug Geld für Glasgemälde zur Verfügung stand,<sup>167</sup> wodurch die obige Bemerkung gestützt wird, dass der Fensterfond in das Fenster der Frauenschaft Steyrs geflossen war.

An Hand des 1904/06 geschaffenen kleinen Fensters über der Stiege zum Musikchore können wir die naive Kunstkritik an neugotischen Fenstern demonstrieren. Josef Harter, ein Steyrer Postbeamter und auch aus Steyr gebürtig,<sup>169</sup> hatte den Entwurf geschaffen. Das Fenster stellt die Auffindung Jesu im Tempel dar. Das Fenster wurde von der Tiroler Glasmalerei- und Mosaikanstalt Innsbruck in deren Filiale in Wien geschaffen. Es kostete 1.675 K. Die Gesamtkosten mit den Steinmetzarbeiten (282 K) kamen auf 2.259 K und wurden aus dem Fensterfond bestritten, der damit erschöpft war.<sup>170</sup> Der Alpenbote<sup>171</sup> wusste folgende Kunstkritik von sich zu geben:

„Das neue Glasfenster für die Steyrer Stadtpfarrkirche, zu welchem Maler Josef Harter den Entwurf ausarbeitete, bietet ein schönes Problem modern-gotischer Malerei, eine Fülle harmonischer Farben und eine edel gehaltene Komposition, kurz ein Werk von wahrhaft klassischer

---

<sup>161</sup> St. Z. 1897, Nr. 82.

<sup>162</sup> Chr., S. 139; Franz Gräßlinger, Wie die Bruckner-Büste von Tilgner entstand, in: Oberösterreichische Nachrichten 1949 v. 21. Juni.

<sup>163</sup> St. Z. 1901, Nr. 84.

<sup>164</sup> St. Z. 1903, Nr. 83.

<sup>165</sup> Chr., S. 139.

<sup>166</sup> Marie Dellinger verkaufte 1905 das Haus Haratzmüllerstraße Nr. 10 um 11.200 K an die Bürgerliche Aktien-Brauerei. St. Kal. 1906, S. 154.

<sup>167</sup> St. Z. 1904, Nr. 83.

<sup>168</sup> Chr., S. 143, St. Z. 1904, Nr. 83.

<sup>169</sup> Josef Harter war u. a. Mitglied der Osten. Leogesellschaft für Kunst und Wissenschaft; A. B. 1905, Nr. 53. Er verfasste viele kleine kunsthistorische Artikel, doch steht wenig selbständige Forschung hinter ihnen.

<sup>170</sup> Chr., S. 147; Linzer Tagespost 1906, Nr. 37.

<sup>171</sup> A. B. 1905, Nr. 1. Dieses Lokalblatt war seit 1900 deutschnational.

Schönheit. Die dem Stile der Kirche angemessene Glasarchitektur steigt von den untersten, architektonisch reihgegliederten Feldern in perspektivischer Vereinfachung schlank und kühn nach oben, bis selbe in den luftigsten Fialen und Wimpergen ausläuft. Der Entwurf offenbart die vollste Stilreinheit echtgotischer Kunst, die schönen Proportionen, die peinlichste Stilisierung, womit der Künstler selbst Feuer, Rauch, Wolke und Meereswoge in stilgerechte Formen bahnt, legen ein beredtes Zeugnis von hoher Auffassungsgabe der Gotik ab. Josef Harter ist ein Kolorist ersten Ranges geworden. Das Ganze besteht aus einer Unzahl von Nuancen, in einem der deutschen Glasmalerei eigenen warmen Ton gekleidet, jedes Bild ist dabei für sich abgeschlossen, während das Gesamte eine entzückende Farbenkomposition bietet, die auf den Beschauer den wohlthuendsten Eindruck ausübt. Mathematisch berechnet der Künstler seine Kompositionen, denn auch in den ungünstigsten Verhältnissen sollen selbe ihre Wirkung nicht versagen. Seine in die Höhe gerückten Gestalten erhalten vom Künstler Kraft und Stärke. Die Schädelbildung wird groß angesetzt, die Gesichtszüge sind tief eingeschnitten, der Faltenwurf einfach und die Draperien plastisch modelliert, um alles in der großen Entfernung, die den Beschauer vom Glasgemälde trennt, wirkungsvoll erscheinen zu lassen. Anschließend dem Bilderzyklus der Kirche war für dieses Fenster die „Geburt und Aufopferung Christi beantragt ...“

Der Kunsthistoriker P. Albert Kuhn aus Einsiedeln in der Schweiz bezeichnete das Fenster als „gewaltige Leistung“ und meinte, Harter habe „zwischen der altgotischen Stilisierung und der modernen Auffassung einen schönen Mittelweg eingeschlagen“.<sup>172</sup>

## 5. Die Letzte Periode: Der neue Geist ab 1908

Langsam rannte sich die Regotisierungs-Tätigkeit zu Tode, noch bevor durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Juli 1914 wirtschaftliche und interessenmäßige und mit dem Kriegsende auch soziologische Mitursachen der vorher allerorten blühenden Kirchenrestaurierungen wegfielen.

Man darf vermuten, dass mit der anfangs Oktober 1907 erfolgten Niederlegung der Aufsicht über die Restaurierungs- und Ausstattungsarbeiten durch Oberbaurat Julius Hermann eine Zäsur geschehen ist. Die Zeit war bereits über die Neugotik hinweggegangen, aber Hermann war noch ein Gotiker des alten Schlages. Immerhin wusste man in Steyr seine Leistungen zu schätzen. Franz Nothhaft und Rudolf Sommerhuber regten die Verleihung der Ehrenbürgerwürde an den abtretenden Architekten an. Ein von zehn Gemeinderäten unterzeichneter Dringlichkeitsantrag vom 15. Oktober 1907, der die Verleihung der Ehrenbürgerwürde verlangte, wurde am 18. Oktober vom Gemeinderat angenommen.<sup>173</sup> Bürgermeister Franz Lang und Nothhaft überbrachten das Ehrenbürgerdiplom persönlich in Wien. Bald darauf, am 1. März 1908, starb Julius Hermann, der seit dem Turmbau 1885—89 ständig die Arbeiten an der Stadtpfarrkirche betreut hatte und dafür jegliches Entgelt ablehnte.

Hermanns Nachfolger Simon war vom 21. bis 23. November 1907 in Steyr, um sich über die Fortführung der Arbeiten zu informieren.<sup>174</sup> Dass man sich jedoch an maßgeblicher Stelle von den bisherigen unbedachten, willkürlichen Einführungen irgendwelcher Einrichtungsgegenstände distanzierte und nicht mehr gewillt war, weiterhin neugotisch auszustatten, sollte bald zutage treten. Am 21. Jänner 1908 fand eine kommissionelle Verhandlung für weitere Arbeiten an der Kirche statt. Anwesend waren Stadtpfarrer Strobl, Hofrat Neuwirth und Oberbaurat Deininger als Vertreter der Zentralkommission, Dombauleiter Simon und Konservator Edmund Schmiedel.<sup>175</sup> Schon am 28. Jänner erließ die Zentralkommission für Kunst- und Denkmalpflege Richtlinien für die weiteren Arbeiten.<sup>176</sup> Der Inhalt dieses Erlasses zeigt schon jenen Geist, den der 1916 erschienene „Katechismus der Denkmalpflege“

---

<sup>172</sup> St. Z. 1908, Nr. 83. Weiters F., Das neue Glasgemäldefenster für die Stadtpfarrkirche zu Steyr, in: Christliche Kunstblätter, 50. Jg., 1909, S. 103—106.

<sup>173</sup> St. Z. 1907, Nr. 84; St. Kal. 1909, S. 123.

<sup>174</sup> Chr., S. 152.

<sup>175</sup> Edmund Schmiedel († 3. Juli 1909), Landesgerichtsrat i. R., wirkte seit 1892 in Steyr und hatte für die Schönheiten der Stadt, denen er eine Reihe von Artikeln widmete, ein waches Auge. St. Kal. 1910, S. 148.

<sup>176</sup> Chr., S. 156f, bringt eine Abschrift dieses Erlasses, der die Nummer 245/1908 trug.

des Wiener Kunsthistorikers Max Dvorák atmet:

„Die Gesamtrestaurierung bezieht sich nur auf ein sorgfältiges Übergehen des ganzen Baues und beschränkt sich auf die Ausbesserung und Ergänzung kleiner schadhafter Teile, dies jedoch nur insoweit, als es für die weitere Erhaltung des bestehenden erforderlich wäre oder die Fehlstellen besonders störend auffielen.“

Für das Innere der Kirche dachte man an folgende Vorhaben:

„9. Presbyterium: das Sakramentshäuschen u. die demselben gegenüber liegende Sedianische mit drei Baldachinen erfordern Reinigung von der Tünche u. Ergänzung kleiner, fehlender Teile; der gleiche Vorgang gilt bei allen Baldachinen im Presbyterium; größerer Versuch an einem Pfeiler, die Tünche zu entfernen, den ursprünglichen Stein zu reinigen u. so einen verlässlichen Maßstab für die Möglichkeit einer Reinigung der Pfeiler in technischer und finanzieller Hinsicht zu gewinnen. 10. Langhaus: Vorgang wie im Presbyterium. 11. Taufbecken: das hochinteressante Taufbecken befindet sich im desolaten Zustande und bedarf dringlichst einer Restaurierung mit möglicher Schonung des alten Bestandes. 12. Glasmalereien im kleinen Chore über der nördlichen Vorhalle: die lose an den Fenstern hängenden Reste alter Glasmalereien sollen innerhalb einer aus mattgefärbten Butzenscheiben herzustellenden Umrahmung in entsprechender Weise gruppiert werden. 14. Das in der Margaretenkapelle deponierte, alte, guterhaltene Hochaltarbild wird in die Kirche zurückgebracht u. an einer entsprechenden Stelle aufgehängt.“

War diese Kommissionierung im Jänner 1908 nicht ein auffallend rascher Versuch, die Arbeiten an der Kirche in neue Bahnen zu lenken? Was nun noch bis zum Aufhören der Arbeiten mit Kriegsausbruch gemacht werden konnte, geschah nicht mehr im Sinne von Hermanns Ausstattungstätigkeit.

Zunächst wurden von 1910 bis 1913 die nördliche Vorhalle und die ganze Nordfassade restauriert. Die sehr umfangreichen Arbeiten an der Vorhalle scheinen aber weitgehend im Sinne des zitierten Erlasses durchgeführt worden zu sein. Man hat keine neuen Zutaten für diesen Teil der Kirche geschaffen. Man erneuerte aber schadhafte Stücke, wie man es auch an der ganzen Nordfassade tat, die seit Pfingsten 1910 eingerüstet war.<sup>177</sup> Bei diesen Arbeiten wurden die letzten Stücke Verputz von der Nordfassade entfernt. Dombaumeister Simon meinte, die Restaurierung der malerischen Nordfassade der Kirche mit ihren reichgegliederten Anbauten müsse als die schwierigste und kostspieligste, aber auch notwendigste und dankbarste Aufgabe des Kirchenrestaurierungsvereins in Steyr betrachtet werden.<sup>178</sup> Immerhin beliefen sich die Auslagen für diese Arbeiten auf 22.000 K.

Diese letzten großen Arbeiten vor dem Ausbruch des Krieges sind aber nicht mehr ohne weiteres neogotisierenden Tendenzen, sondern echter Konservierungstätigkeit zuzuordnen. Darüber hinaus markiert aber die Zeit um den Ersten Weltkrieg einen abrupten Wandel in der sakralen Kunst, die sich beinahe urplötzlich, von kleinen Ausläufern abgesehen, von den bisher gebräuchlichen nachahmenden Stilen abwendet. Wenn auch dieser Übergang von den historisierenden Stilen auf den Weg zur Moderne nicht überall gleichzeitig einsetzte, so darf man sagen, dass in Oberösterreich allgemein, gefördert durch das eindringliche Beispiel und Vorbild des Linzer Neuen Domes (geweiht erst 1924!) neugotisches Ausstatten von Kirchen bis zum Ersten Weltkrieg währte.

---

<sup>177</sup> St. Z. 1910, Nr. 85.

<sup>178</sup> Chr., S. 171. Josef Harter, Die vollendete Restaurierung der Nordfassade der Stadtpfarrkirche in Steyr, in: Christliche Kunstblätter, 54. Jg., 1913, S. 19–21.

## Anhang: Die Rechnungen des Kirchenrestaurierungsvereines

1 = Einnahmen brutto

2 = Restaurierungsauslagen und Anschaffungen

3 = Vereinsauslagen (Porto, Drucksorten, Botenlöhne etc.)

4 = Kassenstand zu Ende des Vereinsjahres (13. Oktober)

	1	2	3	4
1891/92 <sup>1</sup>	1.559.92	1.248.55	81.36	230.01 Gulden
1892/93 <sup>2</sup>	849.47	—	49.25	1.030.23
1893/94 <sup>3</sup>	916.82	—	44.70	1.902.35
1894/95 <sup>4</sup>	911.65	—	42.00	2.772.00
1895/96 <sup>5</sup>	1.183.48	—	37.68	3.917.68
1896/97 <sup>6</sup>	1.545.76	—	36.70	5.426.74
1897/98 <sup>7</sup>	1.866.27	6.500.31	38.00	754.70 <sup>8</sup>
1898/99 <sup>9</sup>	1.435.12	—	32,90	2.127.78
1899/1900 <sup>10</sup>	?	?	?	6.048.82 Kronen
1900/01 <sup>11</sup>	2.559.50	1.295.34	160.80	7.152.18
1901/02 <sup>12</sup>	2.491.70	6.337.32 <sup>13</sup>	7	1.458.44 <sup>14</sup> Defizit
1902/03 <sup>14a</sup>	2.216.60	3.430.34 <sup>15</sup>	126.84	827.82 <sup>10</sup>
1903/04 <sup>17</sup>	2.818.43	1.265.00	106.15	3.540.10
1904/05 <sup>18</sup>	1.964.40	—	102.35	5.402.15
1905/06 <sup>19</sup>	2.130.30	—	98.25	7.434.20
1906/07 <sup>20</sup>	1.819.83	—	98.15	9.155.88
1907/08 <sup>21</sup>	1.977.36	—	303.15	10.830.09
1908/09 <sup>22</sup>	1.853.05	950.00 <sup>23</sup>	95.15	11.638.44
1909/10 <sup>24</sup>	2.910.06	5.659.75	91.15	8.797.60
1910/11	?	?	?	6.948.95
1911/12 <sup>25</sup>	1.615.40	5.210.51	89.52	3.264.32
1912/13 <sup>26</sup>	1.787.10	4.425.20	87.02	539.20 <sup>27</sup>

<sup>1</sup> St. Z. 1892, Nr. 83 v. 16. Oktober, S. 3.

<sup>2</sup> St. Z. 1893, Nr. 83 v. 15. Oktober, S. 2.

<sup>3</sup> St. Z. 1894, Nr. 83 v. 18. Oktober, S. 2.

<sup>4</sup> St. Z. 1895, Nr. 83 v. 17. Oktober, S. 2.

<sup>5</sup> St. Z. 1896, Nr. 83 v. 15. Oktober, S. 2.

<sup>6</sup> St. Z. 1897, Nr. 82 v. 14. Oktober, S. 3.

<sup>7</sup> St. Z. 1898, Nr. 83 v. 16. Oktober, S. 2.

<sup>8</sup> Nach später erfolgter Berücksichtigung zweier Rechnungen betrug diese Summe 725 fl 56 kr.

<sup>9</sup> St. Z. 1899, Nr. 83 v. 15. Oktober, S. 3.

<sup>10</sup> Keine Informationen in den in Frage kommenden Nummern der St. Z

<sup>11</sup> St. Z. 1901, Nr. 84 v. 20. Oktober, S. 3.

<sup>12</sup> St. Z. 1902, Nr. 84 v. 19. Oktober, S. 2.

<sup>13</sup> Es verblieben zusätzlich unbeglichene Rechnungen von 4.765 K.

<sup>14</sup> bzw. Vermögen, unbeglichene Rechnungen unberücksichtigt, von 3.306.56 K.

<sup>14</sup> St. Z. 1903, Nr. 83 v. 18. Oktober, S. 4.

<sup>15</sup> Es verblieben 1.265 K unbeglichen.

<sup>16</sup> Kassenstand, unbeglichene Rechnungen unberücksichtigt, 2.092.82 K.

<sup>17</sup> St. Z. 1904, Nr. 83 v. 16. Oktober, S. 2.

<sup>18</sup> St. Z. 1905, Nr. 84 v. 19. Oktober, S. 1.

<sup>19</sup> St. Z. 1906, Nr. 83 v. 18. Oktober, S. 2.

<sup>20</sup> St. Z. 1907, Nr. 84 v. 20. Oktober, S. 9.

<sup>21</sup> St. Z. 1908, Nr. 84 v. 18. Oktober, S. 10.

<sup>22</sup> St. Z. 1909, Nr. 83 v. 17. Oktober, S. 4.

<sup>23</sup> Auslagen für die Aufstellung der Bauhütte für die Margaretenkapellen-Türmchenerneuerung.

<sup>24</sup> St. Z. 1910, Nr. 85 v. 23. Oktober, S. 9.

<sup>25</sup> St. Z. 1912, Nr. 84 v. 20. Oktober, S. 4.

<sup>26</sup> St. Z. 1913, Nr. 84 v. 19. Oktober, S. 10.

<sup>27</sup> Dazu kam noch eine Schuld an den Hofsteinmetzmeister Hauser, der am Nordportal arbeitete, in der Höhe von 2.000 K.